Nr. 281. Sonnabend, 1. Dezember. 1900

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Reichstag.

Berlin, 29. November.

Der Reichstag überwies heute die Vorlage betreffend die privaten Versicherungsunternehmungen an eine Commission. Mit dem Grundgedanken des Gesetzentwurfs erklärten sich, unter Geltendmachung von Bedenken in einzelnen Punkten, die Abgg. **Opfergelt** (Centr.), **Lehr** (nat.-lib.) und **Rettich** (cons.) einverstanden. Ungünstiger fiel die Kritik des Abg. **Müller-Meiningen** (freis. Volksp.) aus, der den Entwurf als Vorstufe zur Verstaatlichung und Monopolisirung des Versicherungswesens betrachtete und das Concessionirungssystem wegen seiner Kautschukbestimmungen tadelte. Abg. **Schrader** (freis. Ver.) wies darauf hin, daß die privatrechtlichen Beziehungen des Versicherungswesens im Gesetz nicht geordnet seien und die öffentlich rechtlichen Anstalten überhaupt keine Berücksichtigung finden. Als wirklichen Grund dafür bezeichnete Redner die Abneigung der Regierungen, in die Verhältnisse der öffentlichen Versicherungsanstalten eingreifen zu lassen, was er für einen großen Fehler halte. Er sprach im Anschluß an einen früheren Redner den Wunsch aus, das Gesetz in dieser Beziehung zu vervollständigen und kritisirte die Art der Aufsichtsführung. Die directe Beaufsichtigung durch Commissare erwecke im Publikum die Erwartung, daß nunmehr für eine zweckmäßige und ehrliche Verwaltung gesorgt sei. Diese Erwartung sei unberechtigt, wie sich in eclatanter Weise bei mehreren Hypothekenbanken, welche in gleicher Weise beaufsichtigt seien, gezeigt habe. Staatssecretär Graf **Posadowsky** bat dringend, in das Gesetz nicht neue Materien hineinzubringen, sollte das geschehen, etwa durch privatrechtliche Bestimmungen oder durch Einbeziehung öffentlich rechtlicher Anstalten, so würde das eine schwere Gefahr für das Zustandekommen des Gesetzes bedeuten. Socialist **Calwer** bedauerte, daß der Entwurf den Wünschen nach Verstaatlichung des Versicherungswesens nicht entgegenkomme.

Morgen steht die **Denkschrift** betreffend Ausführung der Anleihegesetze und die Anträge betreffend Einführung der Berufung in Strafsachen auf der Tagesordnung. Sonnabend und Dienstag fallen die Sitzungen aus. Montag kommt die Interpellation über die Kohlennoth zur Verhandlung. Die **Chinavorlage** wird vor Weihnachten nicht mehr an das Plenum gelangen. Die **Etatsberathung** soll am 10. Dezember beginnen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 30. November.

Die Denkmalsfeier in Tangermünde.

Tangermünde, 29. Nov. Der kaiserliche Sonderzug traf heut $1\frac{1}{2}$ Uhr in Hämerten ein, wo sich der Oberpräsident v. Boetticher und General Klitzing eingefunden hatten. Der Kaiser bestieg mit dem Kronprinzen und dem Gefolge den Elbdampfer „Freya“ und fuhr nach Tangermünde, wo der Dampfer 2 Uhr 20 Min. an der Landungsbrücke anlegte. Im Gefolge des Kaisers befinden sich Oberhofmarschall Graf Eulenburg, Generaladjutant v. Plessen, General v. Hahnke, der Chef des Civilcabinets v. Lucanus, Viceadmiral v. Senden-Bibran, Oberstallmeister Graf Wedel, Generalmajor v. Mackensen, die Flügeladjutanten Oberst Pritzelwitz und Corvettencapitän Grumme, sowie Oberstabsarzt Ilberg. Um $2\frac{1}{2}$ Uhr begann die Enthüllungsfeierlichkeit. Auf dem Denkmalsplatze waren versammelt der Landeshauptmann der Altmark, die Spitzen der Behörden die Geistlichkeit, die städtischen Behörden und Vertreter der Geschlechter, welche zur Zeit Karls IV. in der Altmark ansässig waren. Dem Kaiser wurden bei seiner Ankunft von Ehren-Jungfrauen Blumen überreicht. Sänger stimmten das Lied an: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, worauf der Bürgermeister in einer Ansprache an den Kaiser den Dank der Stadt für das Geschenk des Denkmals ausdrückte. Nach der hierauf erfolgten Denkmalsenthüllung brachte der Landeshauptmann das Kaiserhoch aus. Der Kaiser und der Kronprinz stiegen sodann zu Pferde und ritten, von der Spalier bildenden Menge stürmisch begrüßt, durch die Stadt. Vor dem Rathhause nahm der Kaiser einen Ehrentrunk entgegen und hielt vom Pferde herab eine Ansprache, in der er erwähnte, daß jener Kaiser, welcher in der alten Elbestadt Tangermünde zeitweise residirte, auch für Fragen, die uns moderne Menschen heute beschäftigen, wunderbar begabt war und hier oft den Plan erwogen haben mag, ein nordisches Reich mit der Elbe als Mittelpunkt zu schaffen, wie seine damaligen Verhandlungen mit der Hansa beweisen. Kaiser Wilhelm ermahnte die Jugend, die Geschichte der Stadt zu studiren, denn nur durch das Studium der Geschichte und die Pflege der Traditionen stärke sich das Bewußtsein einer Nation. Er wünschte zum Schluß, daß das, was einst Karl IV. sich für Tangermünde erdacht, unter seiner oder seiner Nachfolger Regierung sich einst verwirklichen möge.

Theorie und Praxis.

Der Ausstand der Buchdrucker an der socialdemokratischen „Leipziger Volkszeitung“ gewinnt immer mehr eine weittragende principielle Bedeutung. Dieses Blatt gehört zu den ersten der socialdemokratischen Partei; es wird von dem socialdemokratischen Abg. Dr. Schönlank geleitet und ist als das Publikationsorgan der gestohlenen Briefe bekannt. Diesem socialdemokratischen Blatte wird soeben von der Leipziger Gewerkschaftsorganisation der Buchdrucker nachgewiesen, daß es „organisirte Arbeiter“ — durch Streikbrecher ersetzt hat, eingestandenermaßen darum, weil jene „organisirten Arbeiter“ an der socialdemokratischen Parteithätigkeit nicht mehr activ Theil nehmen. Die Dinge haben sich soweit entwickelt, daß der Leipziger Verband der Buchdrucker den ausständigen Schriftsetzern „vollste Sympathie“ ausgesprochen und die Zumuthungen der Leipziger socialdemokratischen Parteileitung, die Einstellungen und Entlassungen von Setzern von der Parteithätigkeit abhängig zu machen, mit der Parole beantwortet hat: „Vom Kampfe solle nicht eher Abstand genommen werden, als bis die vom Genossen Schönlank und seinen Leuten eingestellten „Streikbrecher“ wieder durch organisirte Arbeiter ersetzt sind.“ Der Vorfall ist außerordentlich lehrreich für die socialdemokratische Moral mit doppeltem Boden. Der Abg. Bebel hat in den Chinadebatten von den bürgerlichen Parteien verlangt, sie sollten die Wahrung der Arbeiterinteressen der Socialdemokratie überlassen. Wie steht es hier damit?

Revision des Krankenversicherungsgesetzes.

Bekanntlich war man bis vor Kurzem der Ansicht, daß dem Reichstag in der jetzigen Session auch die Vorlage in Betreff der Revision des Krankenversicherungsgesetzes gemacht werden würde. Wie wir hören, sind die Vorarbeiten noch nicht so weit gediehen, daß der Reichstag noch in dieser Session mit dieser Frage befaßt werden kann. Dies wird frühestens in der nächsten Session geschehen können. Damit wird auch die Frage über die Zukunft der freien Hilfskassen einstweilen vertagt.

Präsident Krügers Reise.

Berlin, 29. Nov. Wie nach dem Wolff'schen Bureau in Paris verlautet, beabsichtigt Präsident Krüger Sonnabend von dort abzureisen und sich mit Aufenthalten in Köln und Magdeburg nach Berlin zu begeben, doch ist eine definitive Entschließung noch nicht gefaßt. An hiesiger unterrichteter Stelle heißt es, Krüger werde nach Deutschland kommen, **aber nicht nach Berlin.**

Der Boerenkrieg im Oranjestaat

hat in den letzten Tagen wieder aufregende, dramatische Vorgänge gezeitigt. Die Engländer haben zunächst abermals eine empfindliche Schlappe erlitten, indem die nach Süden vordringenden Schaaren Dewets die Ortschaft Dewetsdorp eroberten und die dortige englische Garnison gefangen nahmen. Dann aber ist es den Engländern, wie ihre Berichte constatiren, gelungen, die Scharte wieder auszuwetzen; sie haben Dewetsdorp wiedergenommen, dem nach Süden auf die Capcolonie vordringenden Dewet den Weg dorthin zu verlegen, ihn westwärts abzudrängen und zu schlagen. Aber zu fangen haben sie den unermüdlichen Krieger noch immer nicht vermocht, und so dürfte sich das unzähligemale schon gesehene Schauspiel bald wiederholen, daß Dewet mit neu gesammelten Kriegshaufen irgendwo wieder auftaucht, daß er abermals eine englische Garnison überrumpelt und damit seine Kriegsmaterialien immer wieder ergänzt.

Die über diese Vorgänge heute vorliegenden Nachrichten lauten:

London, 29. Nov. Feldmarschall Roberts telegraphirt: Oberst Barker fand auf seinem Marsche nach Dewetsdorp die Boeren in starker Stellung, griff sie aber nicht nachdrücklich an und verlor dabei drei Mann. Oberst Plumer griff 500 Boeren nordöstlich von Dewagendrift an und umging ihre rechte Flanke. Die Boeren zogen sich zurück und ließen drei Todte auf dem Platz. Eine andere englische Abtheilung marschirte am 23. November nach Bethlehem und fand die Boeren in starker Stellung am Tigerkloof. Nach einem scharfen Gefecht wurde die feindliche Hauptstellung von den Scots Guards genommen. Die Engländer hatten zwei Todte, darunter ein Leutnant, und drei Verwundete, darunter ein Major.

London, 30. Nov. (Tel.) Reuters Bureau meldet aus Helvetrafarm vom 27. November über Smithfield (im Südosten des Oranjestaates): Die Truppen des Obersten Pilcher, welche unter dem Commando des Generals Knox mit der Abtheilung des Obersten Barker zusammen operirten, hatten heute während der Verfolgung Dewets von Dewetsdorp aus (64 Kilom. südöstlich von Bloemfontein) ein kleines Gefecht mit den Boeren. Der Gegner beschoß eine britische Batterie mit einem 15-Pfünder, der bei Dewetsdorp von den Boeren erbeutet worden war. Die Boeren waren augenscheinlich völlig überrascht. Präsident Steijn und Dewet brachen eilig nach Westen auf. Die Engländer nahmen zwei Wagen mit Lebensmitteln und Kleidern weg, welche zweifellos von Dewetsdorp geraubt worden waren, desgleichen dreihundert herrenlos herumschweifende Pferde. Die Engländer verloren einen Sergeanten, welcher fiel und sechs Mann, die verwundet wurden. Verschiedene verwundete Boeren wurden aufgefunden. Wie gemeldet wird, befindet sich das Lager Dewets und Steijns jetzt zwischen den Engländern und der Bahnlinie Colesberg-Bloemfontein. Das englische Lager befindet sich 24 Meilen nördlich von Smithfield, wohin angeblich die Boeren zu trecken beabsichtigen, aber das heutige Gefecht hat anscheinend Dewets Commando in drei Theile zerrissen. Die Garnison von Smithfield nimmt eine glänzende Stellung auf den nördlichen Copjes ein. Viele Farmer des Districts haben sich Dewet angeschlossen.

London, 30. Nov. (Tel.) Eine Depesche Lord Roberts aus Johannesburg vom 28. November meldet über die Vorgänge bei Dewetsdorp noch folgende Einzelheiten: Die etwa 400 Mann starke Garnison von Dewetsdorp mit zwei Geschützen hatte sich am 23. November den Boeren ergeben, nachdem sie 15 Todte und 42 Verwundete gehabt hatte. Die Boeren waren 2500 Mann stark. Die 1400 Mann starke englische Colonne, welche Dewetsdorp zu Hilfe kommen sollte, ist nicht zur rechten Zeit dort eingetroffen. General Knox rückte, nachdem er seine Truppen mit jener Colonne vereinigt hatte, am 26. November in Dewetsdorp ein. Die Stadt war geräumt, nur 75 Verwundete und Kranke waren daselbst zurückgeblieben. General Knox verfolgte die Boeren unter Steijn und Dewet und schlug dieselben ganz bei Vaalbank. Die Boeren zogen sich gegen Westen zurück.

Eine Meldung, daß Präsident Steijn in dem Gefecht mit General Knox verwundet worden sei, ist bisher unbestätigt geblieben.

*

London, 30. Nov. (Tel.) Wie der „Daily Telegraph“ erfährt, übernimmt **Lord Kitchener** heute den **Oberbefehl** über die Truppen in Südafrika.

Svante Ohlsen.

Roman von **Franz Rosen.**

(39) (Nachdruck verboten.)

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Als Svante aus dem Hause trat, um seine Fahrt nach Trondjem anzutreten, stand Heiderun reisefertig neben dem angespannten Karrenwagen. Er sah sie erstaunt und unwillig an.

„Was soll das?“

„Wir haben denselben Weg“, sagte sie gleichmüthig, „und da dachte ich, Ihr könntet mich aufsitzen lassen.“

„Denselben Weg! Was soll das heißen? Was wollt Ihr in Trondjem?“

„Aufs Gericht!“ sagte sie ganz ruhig, beinahe freudig. Er wandte sich heftig ab.

„Das ist Unsinn. Das besorge ich allein.“

„Es wird doch nicht ganz ohne mich gehen“, sagte sie mit einem trüben Lächeln. „Wenn ich heut nicht komme, so wird man mich morgen holen.“

„Das könntet Ihr doch füglich erst abwarten!“

„Nein, Herr, das möchte ich nicht“, sagte sie nun fest und bestimmt. „Es ist meine Pflicht, mich dem Gericht zu stellen, und ich werde ruhiger sein, wenn ich dieser Pflicht genügt habe. Frau Borghilde hat das eingesehen und legt mir kein Hinderniß in den Weg. Ich denke, Ihr werdet das auch nicht thun.“

Er hatte sie unterbrechen wollen, aber als sie seiner Mutter Namen nannte, blieb er ruhig. Als sie geendet hatte, sagte er unwirsch: „Nun, meinetwegen, so steigt ein.“

Schweigend fuhren sie dahin durch den leuchtenden Sommertag, jeder in seine trüben Gedanken vertieft. Gesprochen wurde nicht. Svante öffnete nur den Mund, wenn er den dicken Schimmel antreiben oder beruhigen wollte, je nachdem es nöthig war.

Vier Stunden weiter unten hielten sie vor dem Pfarrhof. Svante stieg ab und ging hinein; Heiderun nahm so lange die Zügel. Er meldete dem alten Pfarrer den Tod des Vaters und des Pächters, und bat ihn, die beiden Leichen zu bestatten. Es mußte an ein und demselben Tage geschehen, wegen des weiten Weges, den der Pfarrer zu machen hatte.

Nach kaum einer Viertelstunde war alles erledigt, und die Fahrt ging weiter. Heiderun war dem wortkargen Manne dankbar, daß er es vermieden hatte, sie dem Geistlichen zu Gesicht zu bringen.

In Trondjem stellten sie Pferd und Wagen ein und gingen aufs Gericht. Indem Heiderun die wohlbekannten Straßen durchschritt, die alte Umgebung, die sie verlassen, um einem schmählichen Loose zu entgehen, lebten mit der Erinnerung an jene bitteren Kämpfe Muth und Selbstvertrauen von neuem in ihrem Herzen auf. Die trotzige Kraft regte sich wieder, die des Lebens und seiner Unbill Herr werden will, wie immer es auch drohen möge.

Mit festen Schritten betrat sie an Svantes Seite das Gerichtszimmer. Sie machten die nöthigen Angaben. Kurz und klar, ohne sich zu schonen oder einen anderen zu beschuldigen, fielen die Aussagen des Mädchens. Svante beschränkte sich darauf, die an ihn gestellten Fragen zu beantworten und die Bitte vorzubringen, daß die Sache schnell erledigt werde, damit die Bestattung des Todten nicht hinausgeschoben werden müsse.

Der Anwalt bestimmte, daß der Untersuchungsrichter gleich morgen in der Frühe mit Svante nach dem Selböhof fahren solle. Der Termin zu weiterer Verhandlung wurde auf den achten Tag von heute festgesetzt. Dem Mädchen stand es frei, seinen Wohnort inzwischen beliebig zu wählen.

Da legte sich Heideruns Stirn in finstere Falten.

„Ich habe hier niemand, der mich aufnehmen kann“, sagte sie. „Meine Eltern habe ich freiwillig verlassen; ich kann nicht in dieser Lage zum erstenmal wieder mein Vaterhaus betreten. Freunde habe ich nicht. Es wäre mir am liebsten, wenn ich für die kommenden Tage hier Aufnahme finden könnte — als Untersuchungsgefangene“, fügte sie bitter hinzu.

Svante war tief erschreckt. „Heiderun“, sagte er leise und eindringlich, „wißt Ihr auch, was Ihr thut?“

„Das weiß ich immer“, sagte sie stolz und kühl. Nun, dann hatte er ja weiter nichts zu sagen und hörte schweigend zu, wie nach kurzer Berathung ihr Wunsch gewährt wurde. Sie solle einstweilen im Vorzimmer warten, bis man sie holen würde. Damit waren sie entlassen.

Im Vorzimmer wollte er sich schnell von ihr verabschieden. Der Boden brannte ihm unter den Füßen. Da hielt sie die Hand, die er doch nicht vermeiden konnte ihr zu geben, fest und sah ihn unsicher, fragend und flehend an, und ihre Augen wurden feucht dabei.

„Ich möchte Euch noch etwas sagen, Herr.“ Er machte ein unmuthiges Gesicht. Jede Verzögerung war ihm ungelegen. Aber sie war fest entschlossen, zu sagen, was sie während der ganzen langen Fahrt nicht gewagt hatte. „Frau Borghild hat von mir gefordert, daß ich auf jeden Fall zu ihr zurückkehre, es komme, wie es wolle mit mir. Ich versprach es ihr. Ich gab das Versprechen, ohne Euch zu befragen, und das war unrecht von mir. Denn heute morgen hattet Ihr anders über mich entschieden.“

Sie konnte nicht erkennen, was ihre Worte ihm für einen Eindruck machten. Sein Gesicht blieb finster, wie es während der ganzen Fahrt gewesen war.

„Mag das Schicksal seinen Lauf nehmen“, dachte er bei sich, „ich vermag nichts mehr dagegen. Schlimmeres, als schon geschah, kann ihr ja ohnehin kaum wiederfahren. Sie that es für uns — wir sind ihr dafür verpflichtet.“ Und laut sagte er kurz und rauh:

„Seit heute Morgen hat sich alles geändert; nichts zwingt Euch noch, den Hof zu verlassen. Und was Ihr verspracht, müßt Ihr natürlich halten.“

„Ich danke“, sagte sie schlicht und ernst, aber aus ihren Augen brach ein Strahl leuchtender Dankbarkeit, der ihn im innersten Herzen traf. Er riß sich eilig los und ging hinaus.

Sein nächster Weg führte ihn zu Asolf Garborg. Er theilte dem Manne, der ihn, den Fremden, erstaunt und ahnungslos empfing, in Kürze mit, was seinem Sohn widerfahren war, und wie es sich zugetragen. Der erschreckte Vater starrte den Sprecher verständnißlos an.

„Ich begreife nicht — wie kommt denn mein Sohn zu den Ohlsens? Mein Sohn hat vor einigen Wochen eine längere Reise angetreten —“ — „Wenn er das sagte, so war es gelogen, denn seine Reise nahm schon auf dem Nidhof ein Ende.“

Endlich mußte der Alte es begreifen und die letzte Hoffnung, die Hoffnung auf einen Irrthum, aufgeben. Der Kummer übermannte ihn. Er vergaß die Gegenwart des fremden Mannes und überließ sich seinem ehrlichen Vaterschmerz.

„Ich hätte es mir denken sollen!“ sagte er zwischendurch. „Ich hätte wissen sollen, daß er sie nicht aufgeben würde! Es war ja auch mir zu Ohren gekommen, daß sie zu den Ohlsens gegangen sei! Und sie that es — sie! Ich hätte sie gerne als Tochter ins Haus genommen, sie hätte Gewalt über ihn gehabt, hätte das Gute in ihm geweckt und gepflegt. Er war wild und unbändig, aber ich liebte ihn — er war mein Einziger — ich bin wohl immer zu schwach gegen ihn gewesen — konnte ihm nie etwas verweigern —“

Svante saß stumm dabei. Er fühlte sich selbst viel zu trostlos, um für andere Trost finden zu können. Plötzlich raffte sich Asolf Garborg zusammen.

„Warum hat sie es gethan?“ fragte er ganz unvermittelt. „Konnte sie sich auf keine andere Weise retten?“ Svantes Stirn furchte sich.

„Ich habe wohl schlecht erzählt“, sagte er. „Nicht um sich, sondern um mich zu retten that sie das Aeußerste.“

Darauf sah ihn Asolf Garborg lange nachdenklich an, als begriffe er etwas, und fragte nicht mehr.

Er war einverstanden damit, daß seines Sohnes Leiche auf dem Friedhof im Nidthal beigesetzt würde, und kündigte sein Kommen zur Theilnahme an dem Begräbniß für den nächstfolgenden Tag an. Damit war die Unterredung zu Ende, ohne daß anderes als nur Thatsachen erörtert worden wären.

Als Svante auf der Straße stand, hielt er an und überlegte. Es kam ihm der Gedanke, Heideruns Eltern aufzusuchen — er verwarf ihn wieder; er fühlte dazu keine genügende Veranlassung in sich, und alles, was mit dem Mädchen zusammenhing, war ihm heute eine unerträgliche Qual.

So ging er zum Schreiner, um für seinen Vater den Sarg zu bestellen. (Forts. folgt.)

Der chinesische Krieg.

Während die militärische Lage in Nordchina gegenwärtig befriedigend zu sein scheint und auch die Krankheiten unter den Truppen abgenommen haben, will es auf diplomatischem Gebiete noch immer nicht recht vorwärts gehen. Immer neue Schwierigkeiten tauchen auf und im Concert der Mächte wollen die Differenzen nie ganz verstummen. So melden die Londoner Blätter aus Peking vom 28. November:

Den Londoner Blättern wird aus Peking vom 29. November gemeldet: Dem Vernehmen nach hat der russische Gesandte v. Giers seine Zustimmung zu dem Entwurf der an China zu stellenden Forderungen zurückgezogen und weigert sich, die Präliminarien zu unterzeichnen, wenn die Bestimmungen wegen der Bestrafung der Schuldigen und wegen der Entschädigung nicht abgeändert werden. Die Verzögerung übt auf die Chinesen schlechte Wirkung aus.

Einen schmerzlichen Verlust

haben die Deutschen zu beklagen. Der Führer der Kalgan-Expedition **Graf York von Wartenburg** ist verunglückt. Die Londoner Blätter veröffentlichten gestern Abend folgende Depesche aus Peking vom 28. November: Gestern traf von der Colonne Yorck ein Bote ein, der in größter Eile hierher gereist war, um zu veranlassen, daß sofort ein Arzt sich zu dem Obersten Grafen Yorck von Wartenburg begebe. Der Bote berichtete Folgendes: Als die Colonne während einer Nacht in einer Stadt lag, zog sich Oberst Yorck, welcher in einem nach chinesischer Art durch einen Ofen ohne Abzugsröhren geheiztem Hause schlief, durch Einathmung des Ofenrauches eine Rauchvergiftung zu. Man fand ihn am Morgen bewußtlos vor und sein Adjutant bemühte sich zwei Stunden hindurch vergeblich, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen. Ein Arzt aus Peking ist sofort zum Grafen York abgereist. Graf Waldersee wird selbst die Colonne York nach Peking zurückführen.

Berlin, 30. Nov. (Tel.) Nach einem Telegramm des „Tageblatts" aus Peking ist der Oberst Graf York am 27. November, Vormittags 11 Uhr, gestorben. Die Leiche trifft am 30. November in Peking ein.

Ordensauszeichnung.

Wegen des schneidigen Verhaltens der ersten Feldhaubitzenbatterie bei dem Sturm auf die Peitangforts hat der Kaiser, nach der „Kreuz-Ztg.", an den Generalinspecteur der Fußartillerie, General der Artillerie Edler v. d. Planitz, folgendes Telegramm gerichtet:

„Ich habe auf Vorschlag des General-Leutnants von Lessel Hauptmann Kremkow von der schweren Feldhaubitz-Abtheilung den Orden pour le merité verliehen. Ich freue mich, daß die Fußartillerie sich so hervorragend hat bewähren können, daß ich einem Ihrer Offiziere vor dem Feinde diese schönste Auszeichnung eines Soldaten verleihen konnte. Möge dies ein weiterer Ansporn zu frischer Thätigkeit für die gesammte Waffe sein. gez. Wilhelm R."

Es haben nunmehr für ihr Verhalten vor dem Feinde drei Offiziere den Orden pour le mérite erhalten: Capitän Lans, der Commandant des „Iltis", für sein Verhalten vor den Takuforts; Graf Soden, der Vertheidiger der Gesandtschaft in Peking, und Hauptmann Kremkow für sein Verhalten vor den Peitangforts.

Aus dem Innern Chinas.

London, 30. Nov. (Tel.) Dem „Standard" wird aus Schanghai vom 29. d. Mts. gemeldet: Am Sonnabend sind in Hing-Tschou durch eine **Pulver-Explosion** 40 Personen getödtet worden.

Die „Morning-Post" meldet von gestern aus Schanghai: Einer Depesche aus Hankau zufolge war der Besuch des Admirals **Seymour** beim Vicekönig Schantschitung von Erfolg gekrönt. Die Beziehungen zwischen ihnen sind die freundschaftlichsten. In einer anderen Depesche wird berichtet, daß der Gouverneur von Schensi den Vicekönig in Hankau aufforderte, unverzüglich 8 Schnellfeuergeschütze zu liefern. Der Vicekönig gab Befehl, dieselben nach Schensi zu schaffen.

Ein fremder Consul in Hankau erhielt die Nachricht, daß 10 000 Mann von den **Truppen Tungfusiangs** in die Provinz Kansu eingerückt sind, um sich mit Tungfusiang zur Rebellion gegen den Kaiser zu vereinigen.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 29. Nov. Aus Anlaß des Geburtstages der **Kaiserin Friedrich** hatte die Berliner Stadtverordneten-Versammlung, wie alljährlich, eine Glückwunsch-Adresse abzusenden beschlossen. Von der hohen Frau ist jetzt ein Antwortschreiben im Stadtverordneten-Bureau eingegangen, in welchem die Kaiserin Friedrich der Berliner Gemeinde-Vertretung ihren Dank ausspricht.

Berlin, 30. Nov. Bei dem gestrigen **Festmahl der amerikanische Colonie** anläßlich des nationalen Danksagefestes brachte der Botschafter White ein Hoch auf den Kaiser aus. Der Präsident Mac Kinley habe erklärt, daß während der ganzen Dauer der gemeinsamen Operationen in China die **herzlichsten Gefühle zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland** bestanden haben und noch bestehen. Obgleich Großbritannien allgemein als Mutterland der Vereinigten Staaten verehrt werde, sei doch Deutschland vom intellectuellen Standpunkte aus mehr und mehr die zweite Mutter der Vereinigten Staaten geworden. Mehr als irgend ein anderes Land hat Deutschland die Universitäten und technischen Hochschulen Amerikas zu dem gemacht, was sie sind, eine gewaltige Macht in der Entwicklung der amerikanischen Civilisation.

— Wie die „Köln. Volksztg." schreibt, ist der Plan des Kaisers, das **200jährige Bestehen des Königreichs Preußen** durch eine **Feier** zu begehen, nunmehr endgiltig **aufgegeben** worden.

— Das hanseatische Oberlandesgericht sprach, wie ein Telegramm des „Vorwärts" aus Hamburg meldet, in einem Falle, in dem es sich um **Streikpostenstehen** handelt, jedem Schutzmann auf Grund der Bremischen Verfügung das Recht zu, den Streikposten von der Straße weg zu **verhaften.**

— Der Verleger der „Staatsbürger-Ztg." **Bruhn** ist bereits gestern vom Untersuchungsrichter **vernommen** worden in dem Strafverfahren wegen Beleidigung des Ober-Staatsanwalts **Isenbiel.** Die Dame, die in den sog. Enthüllungen der „Staatsbürgerztg." genannt ist, soll eine Frau v. Graefe sein, die Schwiegermutter eines Hauptmanns in einem hiesigen Garde-Regiment.

* **[Nicht bestätigt]** ist die Wahl des Herrn Salomon zum Beigeordneten von Kreuznach, und zwar, wie die „Kreuznacher Ztg." angiebt, weil Herr Salomon, bisher Bürgermeister der Stadt Schlüchtern, vor Jahren ein aus einer geringfügigen Ursache von einem Arzt provocirtes Duell abgelehnt hatte und dieserhalb aus dem Offizierstande, dem er als Hauptmann a. D. angehörte, ausgeschieden war. Herr Salomon war in Kreuznach einstimmig gewählt worden. Im Vorjahre ist er in Schlüchtern auf weitere zwölf Jahre zum Bürgermeister gewählt und auch bestätigt worden. — Die Bestätigungspraxis des Ministers des Innern treibt immer seltsamere Blüthen!

Von der Marine.

Kiel, 29. Nov. Nach der „Kieler Zeitung" ist heute Nachmittag ein Torpedo-Minenschuppen bei Dietrichsdorf vollständig niedergebrannt. Die dort lagernden fünf Minen explodirten, ein Matrose und ein Arbeiter wurden durch Brandwunden schwer verletzt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 30. November.

Wetteraussichten für Sonnabend, 1. Dez.
• und zwar für das nordwestliche Deutschland:
Wolkig, bedeckt, Niederschläge, windig.

Sonntag, 2. Dez. Normal Temperatur, wolkig, Niederschläge. Windig.

Montag, 3. Dez. Meist milde und trübe mit Niederschlägen. Sturmwarnung.

Dienstag, 4. Dez. Milde, feucht, vielfach Niederschläge. Lebhafte Winde. Sturmwarnung.

Annahme der Hafenerweiterungs-Vorlage.

Einstimmige Annahme der großen Vorlage des Magistrats wegen der Erweiterung unserer Hafen- und Eisenbahn-Anlagen, über welche wir am Sonnabend, Sonntag und Dienstag eingehend berichtet haben, war das erfreuliche, für Danzigs Zukunft hoffentlich segensreiche Resultat der gestrigen, nur etwa 2½stündigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung. Freilich waren dieser officiellen öffentlichen Berathung eingehende Erörterungen der in Frage stehenden Projecte wie der die Versammlung gestern beschäftigenden Vorlage in zwei längeren vertraulichen Sitzungen vorausgegangen und die Genehmigung konnte als sicher vorausgesehen werden, die volle Einmüthigkeit, mit welcher unsere Stadtvertretung trotz der von manchen Seiten im Einzelnen geäußerten Bedenken sich den Vorschlägen des Magistrats pure anschloß und damit auch die in Aussicht genommene Anleihe von 1 900 000 Mk. im Princip genehmigte, zeigt aber, daß der Magistrat in der Annahme, die Bürgerschaft hinter sich zu haben, sich nicht verrechnet hatte, als er am Schlusse langer und sehr schwieriger Verhandlungen mit ernstem Wagemuth an die Sache ging in der Ueberzeugung, daß es ein nothwendiger und nützlicher Schritt sei, um die so hoffnungsvoll begonnene neue wirthschaftliche Aera Danzigs fortzuführen, Handel und Industrie zu weiterem energischen Wettbewerb mit anderen aufblühenden Seestädten unseres Ostens anzuspornen. Und die Stadtverordneten-Versammlung gab dem nachhaltigen Ausdruck nicht nur durch ihr dankenswerthes einmüthiges Votum, sondern auch durch den feierlichen Schlußact, mit welchem sie dasselbe bekräftigte, indem der Vorsitzende nach Verkündigung der einstimmigen Annahme sich erhob und, während auch die Versammlung zum Theil seinem Beispiel folgte, mit Worten warmer Anerkennung und lebhaften Dankes der Bemühungen des Magistrats, insbesondere der von den Herren Oberbürgermeister Delbrück und Stadtrath Ehlers mit großem Geschick, Energie und Hingebung geführten Verhandlungen gedachte und mit dem Ausdrucke des Dankes der Versammlung dafür den der zuversichtlichen Hoffnung verband, daß über eine Sache beschlossen worden sei, welche die Entwicklung Danzigs lebhaft fördern, für seine Zukunft ein Segen sein werde. Durch laute Bravorufe gab die Versammlung ihre Zustimmung dazu zu erkennen.

Die Debatte nahm nachstehenden Verlauf:

Oberbürgermeister **Delbrück:** Ich darf wohl annehmen, daß die geheime Sitzung ausgereicht hat, diejenigen Anfragen und Bedenken zu erledigen, welche vorgebracht worden sind. Gleichwohl darf ich es als wünschenswerth ansehen, hier zunächst die früher stattgehabten Verhandlungen in aller Kürze zu recapituliren. Es wird sich bei der heutigen Verhandlung im wesentlichen darum handeln, ob der Nachweis geführt werden konnte und geführt worden ist, daß die Hafenverbesserungen nothwendig sind und so nothwendig sind, daß diese Sache in dem schnellen Tempo, das die Vorlage empfiehlt, erledigt werden muß. Schon seit Jahrzehnten ist der hiesige Hafen in dem dem Seeverkehr dienenden Theil unzureichend und man hat dies auch stets empfunden. (Zustimmung.) Die Sache hat sich mit jedem Jahre verschlimmert. Die Tiefe der Mottlau ist ungenügend. Große Seeschiffe können nur bis zur kaiserlichen Werft einlaufen. Die Beschaffenheit der Gebäude an der Mottlau mit ihren Pfahlrosten ermöglicht es nicht, daß der Binnenhafen wesentlich vertieft wird. Im Bett der Mottlau, nahe der sogenannten Kämpe, sind ferner Mauerwerke und große Steine, die nur sehr schwer, vielleicht gar nicht beseitigt werden könnten. Die Speicher an der Mottlau mit ihren ungenügenden Lade- und Löschvorrichtungen genügen den modernen Erfordernissen nicht mehr. Ein **Umschlagshafen,** wie er zur Concurrenzfähigkeit Danzigs nothwendig ist, kann hier nicht erreicht werden. Die Häfen in anderen östlichen Seestädten haben bessere Hafenverhältnisse, so daß wir mit ihnen in dieser Beziehung nicht concurriren können. Deshalb ist seit Jahrzehnten dahin gestrebt worden, auch hier den modernen Anforderungen entsprechende Anlagen, welche eine günstigere Gestaltung der Platzspesen gestatten, zu schaffen. Schon vor zehn Jahren hat Herr Baurath Breidsprecher Vorschläge in dieser Richtung gemacht und Projecte bearbeitet, welche eine Eisenbahn auf das rechte Weichselufer führen wollten. Alle diese Bemühungen sind aber bisher gescheitert. Der Hafen ist, wie erwähnt, für Seeschiffe nur bis zur kaiserlichen Werft zugänglich, die Eisenbahnanlagen am Hafen sind überbesetzt und können einem weiteren Verkehr nicht mehr genügen. Auf dem linken Ufer der Weichsel zwischen Danzig und Neufahrwasser ist kein Raum für weitere Lösch- und Ladevorrichtungen, Speicher und Silos mehr vorhanden. Außerdem ist hier eine Straße und elektrische Bahn mit lebhaftem Verkehre. Die Rayonbeschränkungen bis zum Milchpeter machten eine ausgiebige Benutzung der beiden Ufer der Weichsel unmöglich. Ein Theil der Flächen war dort durch Festungswerke besetzt, wie „Fort Bousmard", „Brückenkopf Nehrung", „Kronprinz", „Fort Hamberger" etc. Die Möglichkeit einer Eisenbahnverbindung nach der Nehrung war ausgeschlossen. Inzwischen sind einige kleinere Festungswerke aufgelassen, sie sind jedoch von der Marineverwaltung für ihre Zwecke auf Grund des ihr gesetzlich zustehenden Rechts in Anspruch genommen worden. Dieser Theil der todten Weichsel schied somit für die Verbesserung der Hafenverhältnisse für uns aus. Durch die Cabinetsordre von 1898 wurden die Rayonbeschränkungen auf dem Holm ganz beseitigt und auf der Nehrung erleichtert. Gleichzeitig kam aber die Marine-Anlage auf dem Holm, welche dem Handel die bisherige Lösch- und Ladestelle für jährlich 600 bis 700 große Seeschiffe zu entziehen droht. So reifte der Plan durch die Entwickelung der Verhältnisse ganz von selber. Es blieb uns nur übrig die Schuitenlake zu verbreitern und zu vertiefen und dieselbe durch eine Eisenbahn mit dem allgemeinen Bahnnetz in Verbindung zu bringen. Wir mußten zunächst sehen, von der Marineverwaltung das erforderliche Gelände zu bekommen, ebenso von der Holmgesellschaft. Dazu kam noch die Erschließung des Holms für industrielle Zwecke. Das Stahl- und Walzwerk wird gebaut und eine Holzverarbeitungsfabrik ist im Entstehen begriffen. Die Förderung und Ausdehnung der Industrie kann auf die Steuerverhältnisse der Stadt nur günstig einwirken. — In unserer Vorlage handelt es sich für heute um Verbreiterung der Schuitenlake auf 140 Meter Wasserspiegel, und Vertiefung derselben bis auf 7½ Meter, ferner Beseitigung des „Polnischen Hakens" behufs Erzielung eines genügenden Wasserraumes für die Einfahrt in die Weichsel und das Wenden der Schiffe, endlich um Anlage einer Eisenbahnverbindung. In der geheimen Sitzung sind einige Bedenken vorgebracht worden, auf die ich zurückkommen möchte. Wir können die Vorlage nur als Ganzes annehmen oder ablehnen. Die Entschließung muß auch sofort erfolgen, wenn noch in diesem Jahre entsprechende Raten in den Staatshaushaltsetat eingestellt werden sollen. Hierzu muß spätestens morgen die Annahme unserer Vorlage telegraphisch nach Berlin gemeldet werden. Man meinte in der geheimen Sitzung, die Gesellschaft hätte zu stärkeren Leistungen herangezogen werden können. Die Leistungen der Gesellschaft sind aber so hoch, daß sie vom rein kaufmännischen Standpunkt aus vielleicht kaum mehr zu rechtfertigen sind. Die Gesellschaft will aber diese Beihilfen leisten, weil ihr daran liegt, daß aus der Sache etwas wird. Hätte die Gesellschaft jede Leistung abgelehnt, so ständen wir vor der Frage, die Sache vielleicht doch auf eigene Kosten zu machen. Jedenfalls hat das Entgegenkommen der Gesellschaft das Zustandekommen der Vorlage sehr erleichtert. Dann die Uebernahme der Garantie für die Rentabilität des Bahnhofes auf Holm. Wenn wir diese Garantie nicht übernehmen und der Bahnhof nicht gebaut würde, dann hätte die Holmgesellschaft nur ein geringes Interesse an der Durchführung der Reform. Wir haben aber wiederum eine Theilgarantie von den Nordischen Elektricitäts- und Stahlwerken und für den Rest neuerdings auch eine Garantie bis zur Höhe von 50 000 Mk. seitens der Corporation der Kaufmannschaft erhalten, von deren dankenswerthen Entgegenkommen ich heute Mittheilung machen kann. (Redner verliest die vom Vorsteheramt der Kaufmannschaft aufgestellte Garantie-Urkunde.) Dann ist die Frage aufgeworfen, ob die Kaufmannschaft nicht zu höheren Leistungen hätte herangezogen werden können. Die Kaufmannschaft nach ihrer Organisation und finanziellen Ausgestaltung kann zu höheren Leistungen kaum herangezogen werden, weil sie keine Zwangscorporation ist, sondern nur aus freiwilligen Mitgliedern besteht, deren Austritt nicht gehindert werden kann, wenn die Beiträge hoch anschwellen. Sie hätte also schließlich keine Mittel in der Hand, die erforderlichen Beiträge einzutreiben. Die Handelskammer, die Landwirthschaftskammer und neuerdings die Handwerkerkammer haben Zwangsmitgliedschaft und Zwangsumlagen, sie können sich auf Leistungen verpflichten, nicht aber in gleichem Umfange die Kaufmannschaft. Zu einer Reihe von Anlagen, die sich an diese Vorlage anschießen werden, wird man besser Leistungen der Kaufmannschaft verlangen können. Ob nun die **Stadt** die geeignete Trägerin derartiger Lasten sei? Wir glauben auch diese Frage bejahen zu müssen. Es ist eine alte Tradition Danzigs, für die wirthschaftliche Förderung ihrer Bürger und ihre Handels-Unternehmungen einzutreten. Auch Stettin hat für Förderung seiner Handelsinteressen viele Millionen ausgegeben. Es wurde in der geheimen Sitzung auch die Auffassung angedeutet, als ob diese Anlagen nur für die höher Besteuerten auf Kosten der minder Besteuerten geschehen sollen. Das ist aber doch nicht zutreffend. Die Leistungsfähigkeit des Mittelstandes, des Handwerkers, des Arbeiters ist bedingt durch die Leistungsfähigkeit der anderen Stände, das Handwerk ist auf die Kaufkraft der Mitbürger angewiesen. Wenn wir uns die kleinen Städte mit ihren hohen Communalsteuerzuschlägen ansehen, so kann man sagen, daß es dem Mittelstand dort wirklich schlecht geht, weil es ihm dort an kaufkräftigen Leuten fehlt. Wenn wir verhindern wollen, daß Danzig nach 50 Jahren etwa auf dem Standpunkt von Tuchel u. s. w. mit 500—600 Proc. Communalsteuern steht, so müssen wir den Wagemuth haben, etwas zu leisten, und namentlich jetzt zugreifen. Wir müssen etwas weiter voraus sehen, um energischer vorwärts zu kommen. Alle Verhältnisse drängen dazu. Die Vorlage, über welche heute zu entscheiden sein wird, ist das Resultat Monate langen Verhandelns und ich darf sagen, auch Monate langen Feilschens. Sie stellt das äußerste Maß dessen dar, was zu erreichen war. An derselben ist auch die Stadt selbst als Großgrundbesitzerin betheiligt. Das große Gelände, welches wir an der Schuitenlake besitzen, wird einen bedeutend höheren Werth erhalten, wenn die Aufschließung erfolgt ist. Wir müssen uns jetzt tüchtig regen, damit es mit unseren Erwerbs- und Wirthschaftsverhältnissen schneller vorwärts geht wie in den letzten beiden Jahrzehnten. Haben auch Sie den Wagemuth, diese Vorlage möglichst einstimmig anzunehmen. (Lebhafter Beifall.)

Stadtv. **Schmidt:** Ich bin zunächst der Ansicht, daß die Vorlage eigentlich garnicht nöthig wäre, und zwar aus dem Grunde, weil die Holmgesellschaft sich den Eisenbahnanschluß selbst schaffen kann. Der Breidsprecher'sche Entwurf figurirt auch im Vertrage mit der Holmgesellschaft. Diese Vorlage hat das gemeinsam mit allen großen Vorlagen, die in letzter Zeit an uns gelangt sind, daß sie **Eile** hat. Wir können dazu nur Ja oder Nein sagen; schon morgen soll per Telegraph nach Berlin ihre Annahme gemeldet werden. Es ist ausgeschlossen, in irgend welcher Weise daran zu ändern und daher erübrigt es sich, darauf näher einzugehen. Die Erklärung der Kaufmannschaft habe ich mit Freuden vernommen; es ist ein Zeichen dafür, daß die geheime Sitzung ein gutes Resultat gehabt hat. Der Staat hat es zunächst verweigert, mit der Eisenbahn auf den Holm hinüber zu gehen, da wäre es Sache der Holmgesellschaft gewesen, für die Bahn zu sorgen. Man kann der Gesellschaft den Vorwurf machen, daß sie das Gelände zu theuer gekauft hat; es kann nur durch die Bahn rentabel gemacht werden. Die Gesellschaft hätte sich auch einen Bahnanschluß am „Milchpeter" schaffen könen. Wenn die Stadt den Holm gekauft hätte und das Gelände für sich werthvoll gemacht hätte, so wäre das ein triftiger Grund für die heutige Vorlage. Da das nicht der Fall ist, da die Gesellschaft allein das größte Interesse hat, so sind die Leistungen der Holmgesellschaft viel zu gering. Einmal giebt die Gesellschaft Land zur Verbreiterung der Schuitenlake, das ihr wieder auf das Ufer geworfen wird. Ihr wird also das Gelände aufgehöht und der Wasserweg verbessert. Sie hat also den doppelten Vortheil daraus und die Stadt macht ihr die Arbeit. Demgegenüber sind die Leistungen der Gesellschaft meiner Meinung nach viel zu gering. Es ist ferner Thatsache, daß die Werft nach dem Holm hinübergeht mit ihren Anlagen. Wenn die Werft dadurch dort dem Handel Platz entzieht, so muß sie ihn auf der anderen Seite wiedergeben. (Zuruf: Sie hat dazu keine rechtliche Verpflichtung!) Wenn sie auch keine rechtliche Verpflichtung hat, so hat sie doch eine moralische. (Heiterkeit), das ist sicher. Es ist davon gesprochen worden, daß es traditionell wäre, daß Danzig bei derartigen Anlagen für die Allgemeinheit eintritt. Wenn die Werft etwas dazu giebt, werden es wohl nicht mehr zwei Millionen sein. Die Mottlau und die alten Speicher haben Danzigs Getreidehandel groß gemacht und wenn sie bisher gereicht haben, wird es auch fernerhin so sein. Es ist aber auch nicht unmöglich, die Mottlau noch etwas zu vertiefen. Was soll aus den alten Speichern werden? Das Terrain wird hier entwerthet, während dort ein neues Terrain bewerthet wird. Dann wird verlangt, daß durch Anleihe zwei Millionen aufgenommen werden. Der Zinsfuß ist aber nicht genannt. Vor noch nicht zwei Jahren haben wir erst 5 Millionen aufgenommen für Anlagen, die größtentheils noch nicht fertiggestellt sind. Bei den erhöhten Anforderungen wird der bisherige Steuersatz nicht aufrecht zu erhalten sein. In der Zukunft wird der Kaufschoß nicht mehr die gleichen Einnahmen bringen, denn dessen Höhe haben wir anscheinend schon überschritten. Es werden also die Einkommensteuer-Zuschläge erhöht werden müssen. Können wir aber den Mittelstand noch mehr belasten, für eine Sache, die dem höheren Kaufmannsstande zu gute kommt? Außerdem entsteht die Gefahr, daß Steuererhöhungen Manchen zum Abzuge nach Berlin veranlassen würden. Wenn hinsichtlich des Steuersatzes beruhigende Versicherungen gegeben werden können, würde man minder schweren Herzens für die Vorlage stimmen können. Auch ich bin gerne mit den Hoffnungen des Magistrats einverstanden, daß die Zukunft rosiger wird und es besser werden möge in Danzig. Der Magistrat hat jetzt immer nur große Projecte, während auf der anderen Seite Verkehrsfragen vernachlässigt werden, die seit Jahren zur Discussion stehen, z. B. Krahnthorfähre, die Beseitigung des Milchkannenthurms, die Verbindung der Niederstadt mit dem Vorstädtischen Graben. Für diese Vorlage übernimmt der Magistrat gewissermaßen die Verantwortung, da die Vorlage nicht eingehend von uns geprüft werden kann. Ich habe persönlich das Vertrauen zu dem Herrn Oberbürgermeister, daß er die feste Ueberzeugung von der Rentabilität der Anlage hat, aber die Beantwortung meiner Anfragen würde doch dazu führen, daß der eine oder andere leichteren Herzens seine Zustimmung giebt.

Stadtv. Dr. **Lehmann:** Man redet immer von der **Handelsstadt** Danzig, aber in der Blüthezeit unserer Stadt waren wir ebenso **Industriestadt.** Und wenn man davon redet, daß der Handel zurückgegangen, soll man nicht vergessen, daß die Industrie zu Grunde gegangen (Export). Darin beruht unser ganzer Niedergang. Wie soll der bloße einfache (möchte ich sagen) Handel die Stadt ernähren und zur Blüthe bringen, denn vergessen wir nicht: inzwischen hat die Bevölkerung stark und ihre Bedürfnisse noch stärker zugenommen. Außerdem, wie soll die Stadt reich bleiben inmitten einer armen Umgebung? Die Umgebung unserer Stadt aber ist durch das Zugrundegehen unserer Industrie verarmt. In früheren Jahrhunderten waren alle Wasserkräfte um die Stadt nutzbar gemacht für industrielle Zwecke, in den einsamen Thälern, an Flüssen und Bächen pochten die **Fabrikhämmer.** Schon um 1400 bezogen wir Roheisen aus **Schweden** und verarbeiteten es hier in unsern Eisenhämmern. Aus unserer Jugend kennen wir noch die zahlreichen Eisenhämmer in Freudenthal und Schwabenthal, aber damals verarbeiteten sie nicht mehr herbezogenes Roheisen, sondern hier entwerthetes Nutzeisen. An anderen Metallindustrien erinnert noch heute der Name Silberhammer, Pulvermühle. Wir bezogen aus dem damals sehr großen Polen nicht nur Getreide und Holz, sondern wir lieferten ihnen auch **zahlreiche Industrieproducte,** die wir hier fabricirten. Das beschäftigte und bereicherte viel mehr Personen als der rohe Handel. Zahlreiche Gold- und Silberschmiede arbeiteten für polnische Edelhöfe und Kirchen. Tuchmanufacturen. Und die Beschäftigung und der Erwerb kamen auch der bäuerlichen Bevölkerung im Kassubenlande und Ostpreußen zugute und Theerschwelereien fanden überall statt und kundige Eingeborene auf einsamen Partien zeigen uns noch die geheimnißvollen Stätten. Hanf und Flachs wurden gebaut und hierher geliefert und die städtischen Tuchmachereien waren berühmt. Ja auch in unserem Hinterlande wurde in jedem Bauernhause fleißig gesponnen und gewebt — bis in unsere Zeit hinein. Das ist alles zu Grunde gegangen. Alles wird von Außen bezogen. Das letzte ist noch zu unseren Lebzeiten zu Grunde gegangen. Und dafür bezog unsere Bevölkerung **Alles von Außen** und der **Handel allein** konnte das nicht hereinbringen! So verarmten wir. Die **Regierung** will jetzt dieser Auspauverung einen Damm setzen, an der sie ja seiner Zeit einen Theil der Schuld getragen. Sie nahm uns und gab nichts wieder. Sie will jetzt die Industrie wieder schaffen, die hier zu Grunde gegangen, natürlich entsprechend der heutigen Zeit. Da müssen allerdings für die inzwischen ganz veränderten Verhältnisse ganz **neue Einrichtungen** getroffen werden. Eine Reihe industrieller Anlagen ist geschaffen, neue im Entstehen. Der **Holm** und die Nachbarschaft der Weichsel soll „Centrum" der heutigen modernen Groß-Industrie werden. Dabei wird auch der **Handel gewinnen** und muß sich **ebenbürtig machen.** Wo die alten Karawelen und Kuffen hinkamen, können die heutigen Riesendampfer nicht mehr gelangen, darum sucht man einen tieferen Anlegeplatz — die Schuitenlake. Der **Staat** giebt **zwei Drittel** der Kosten her, ein Drittel sollen wir geben. Der eigentliche Unternehmer ist der Staat Preußen, wir nehmen seine Sorge an, denn sie ist auf uns gerichtet. Er wird auch sorgen, daß sich das Geld verzinst. Die neue Anlage wird unserer ganzen Bevölkerung zu gute kommen, besonders auch der ärmeren. Der Geldaufwand ist immerhin ein Wagstück, zumal in der heutigen Zeit, die nicht frei von Wolken ist. Aber wir müssen eins bedenken. 100 Jahre lang war das Fahrwasser unserer Stadt durch widrige Winde aufgewühlt, es war unmöglich, in die alten günstigen Verhältnisse zu kommen. Jetzt ist ein günstiges Zusammentreffen von Verhältnissen und Personen eingetreten, wie es in den vergangenen 100 Jahren nicht war und vielleicht in den nächsten 100 Jahren nicht wieder eintreten wird. Nun liegt der Strand vor uns günstig und friedlich, da heißt es hinaus zur Fahrt — rasch, eh die Brandung wiederkehrt.

Stadtv. **Brunzen** wiederholt einzelne Einzelbedenken der Vorredener. Die Vorlage zeuge aber von Genialität. Die Schnelligkeit, mit der sie berathen werden müsse, sei bedauerlich. Man hätte ihr als Motto voransetzen können: „Friß, Vogel, oder stirb." In Betracht komme die Bedürfnißfrage und die Frage, ob die Allgemeinheit diese Lasten tragen könne. Unsere Eisenbahnverhältnisse lassen viel zu wünschen übrig. Ich stehe aber auf den Standpunkt, daß es — vulgär ausgedrückt — die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit der Eisenbahnverwaltung sei, Remedur zu schaffen. Diese Frage fällt jedoch für uns fort. Auch darin ordne ich mich den Autoritäten unter, die dargelegt haben, daß es dringend nothwendig ist, dafür zu sorgen, daß die Hafenverhältnisse mit denjenigen der Nachbarhäfen concurriren können. Insofern erkenne ich die Bedürfnißfrage an, ob aber die Allgemeinheit diese Lasten tragen kann, ist eine andere Frage. Ich frage den Herrn Stadtkämmerer, ob er es für möglich hält, für den Zinssatz von etwa 4 Proc. das Geld zu bekommen. Es muß auch ausgesprochen werden, daß diejenigen, die in Anlagen auf der Speicherinsel ihr Vermögen stecken haben, ganz colossal geschädigt werden durch die Entwerthung der Speicher. Das ist aber natürlich kein Grund, gegen die Vorlage zu stimmen. Die Holmgesellschaft giebt leider so gut wie gar nichts. Sie hätte sich selbst einen Bahnanschluß schaffen müssen, den ihr jetzt die Stadt in generöser Weise verschaffe. Ohne die Bahn würde sie wahrscheinlich nicht mehr lange arbeiten können, denn ohne Bahnverbindung ist sie nicht lebens-

fähig. Auch bezüglich der Holmeingemeindung müssen Versicherungen gemacht werden. Wenn der Oberbürgermeister auf kleinere Städte hingewiesen hat, wo die Steuersätze noch höher seien, so mache diese Mehrkosten reichlich die niedrigeren Wohnungsmiethen und die billigeren Lebensmittelpreise wett. Gewiß zeuge die Vorlage von Genialität, aber man könne ihr nur schweren Herzens zustimmen. Es kommt mir dabei vor, als sollte man einen großen Blancowechsel u[illegible]rschreiben. (Heiterkeit). Ich würde für meine Person Bedenken haben, ihn zu unterzeichnen, wenn nicht der Name einer so vorzüglichen Autorität, wie unser Oberbürgermeister, darunter stände. (Große Heiterkeit.)

Stadtv. **Hardtmann**: Ich habe zwar kein Mandat und keine Veranlassung, die abwesenden Gesellschafter der Holmgesellschaft zu vertheidigen, aber die Herren Brunzen und Schmidt haben doch einen einseitigen Standpunkt vertreten. Die Gesellschaft zahlt eine Beihilfe von 200 000 Mk. und thut damit wohl mehr als in ihren Kräften steht, trotzdem sie in einigen Jahren doch dasselbe erhalten würde, hätte sie zu der in der heutigen Vorlage behandelten Anlage nichts beigesteuert, denn die kaiserliche Marine müßte doch einen Eisenbahnanschluß erhalten, der dann auch der Holmgesellschaft zu gute gekommen wäre.

Stadtrath **Ehlers**: Wir können uns über das Wohlwollen, das diesmal unserer Vorlage entgegengebracht wird, nur freuen. Ich theile die Ansicht, daß die Sache finanziell nicht unerheblich ist. Die Entscheidung dieser Frage ist uns auch nicht leicht geworden. Aber es giebt da gewisse Grenzen, welche gezogen sind durch andere Factoren bei den Verhandlungen und auch in Einsicht auf andere Städte. Die Staatsregierung muß ihrem Wohlwollen auch Zügel anlegen. Sie ist dazu durch Rücksichten auf andere Orte in gleicher Lage und auf das allgemeine Interesse gezwungen. Wir haben a die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß die Sache for die Stadt nicht billiger gemacht werden kann. Vermag nun die Stadt, diese Leistungen auf sich zu nehmen? Bei Beantwortung dieser Frage muß man rückwärts schauen. Es geht da wie nach dem Ausspruch eines schwäbischen Bauern beim Knödelessen: einen Knödel im Munde, einen auf der Gabel und einen auf dem Visir. Wir hatten die Entfestigung, die elektrische Centrale, die technische Hochschule, wir kommen an den Lazarethbau, an verschiedene größere Schulbauten, und das wird wohl auch nicht die letzte größere Vorlage sein. Eine ziemliche Anzahl dicker Knödel haben wir noch auf dem Visir. Die Finanzlage bessert man nicht durch Stillschweigen. Auch wir wollen die Finanzen der Stadt ordnen und heben, aber das kann man nicht, indem man garnichts thut, sondern indem man Positives leistet, um die Steuerkraft der Bürger zu stärken. Mit solcher falschen Sparsamkeit würden wir die größte Verschwendung treiben. Unsere Finanzen sind auch nicht schlechter geworden, trotz der vielen großen Projecte, die uns beschäftigt haben. Unsere Communalsteuern sind von 250 auf 188 Proc. herabgegangen. Auch noch voriges Jahr wieder haben wir einen Theil der Wohnungssteuer herabgesetzt. Wir können heute nicht positiv sagen, daß wir höhere Steuern nicht brauchen werden, aber wir wollen sehen, uns so durchzuschlagen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir die Grund- und Gebäudesteuer und Gewerbesteuer anders vertheilen werden, aber das Quantum der Steuern ist das Communalabgabengesetz leider festgelegt. Wir werden versuchen, so lange es irgend geht, mit den jetzigen Steuern auszukommen, und nur die äußerste Nothwendigkeit wird uns zwingen können, zu einer Erhöhung zu schreiten. Mit Annahme dieser Vorlage ist die Sache ja noch nicht erledigt. Es werden noch eine Menge Verhandlungen gepflogen werden müssen. Die Eisenbahn verlangt von uns nichts weiter, als die Hergabe des Grund und Bodens, die Dritteilung der Kosten bezieht sich nur auf die Hafenanlagen. Einige Zahlen mögen ihnen nachweisen, daß eine günstige Entwicklung auch bei den neuen Eisenbahn-Anlagen ziemlich wahrscheinlich ist, so daß auch die von uns zu übernehmende Garantie nicht gar zu bedenklich erscheint.

Redner erläutert nun eine der Versammlung gedruckt vorliegende vergleichende **Uebersicht über die Güterbewegung** auf den Eisenbahnstationen im Stadtbezirk Danzig, der wir hier folgende Zusammenstellung entnehmen:

Es sind in den 7 Monaten April bis Ende Oktober 1900 gegen die gleiche Zeit des Vorjahres 1899 auf den 6 Güterbahnhöfen Danzigs gestiegen: die

		Gewichtsmengen in Tonnen à 1000 Kilogr.	Frachteinnahmen M
Legethor:	von	333 182	2 610 535
	auf	383 635	3 898 103
	d. i. um	50 453	1 287 568
	„ „	über 15 %	über 49 %
Olivaer Thor:	von	109 117	362 791
	auf	117 818	439 829
	d. i. um	8 701	77 038
	„ „	8 %	über 21 %
Langfuhr:	von	28 008	95 647
	auf	33 923	122 635
	d. i. um	5 915	26 988
	„ „	über 21 %	über 28 %
Freibezirk (Hafenbassin):	von	57 511	366 828
	auf	74 688	1 122 019
	d. i. um	17 177	755 191
	„ „	30 %	206 %
Neufahrwasser (Zollinland):	von	216 337	238 618
	auf	260 652	529 206
	d. i. um	44 315	290 588
	„ „	20½ %	121⅘ %
Weichselbahnhof:	von	65 176	260 241
	auf	86 375	375 474
	d. i. um	21 199	115 233
	„ „	32½ %	über 44 %
zusammen:	von	809 331	3 934 660
	auf	957 091	6 487 266
	d. i. um	147 760	2 552 606
	„ „	über 18¼ %	65 %

„ im Jahre 1897: 1 050 435,
„ „ „ 1898: 1 234 735 (gegen 1897 mehr 17½ %),
„ „ „ 1899: 1 321 426 (gegen 1898 mehr 7 %),
in den ersten 10 Monaten 1900 1 315 361
November-Dezember 1899 243 706
1 559 067
(gegen 1899 + 18 %).

Ich hoffe, daß die Staatsregierung ihr Wohlwollen wie bisher ebenso erweisen wird; nicht ohne Einfluß wird es darauf sein, wenn die Stadtverordneten-Versammlung einstimmig diese Vorlage annimmt. Durch eine Ablehnung der Vorlage würden Sie die Kosten nicht aus der Welt schaffen. Herr Schmidt droht mir fortwährend, daß die wohlhabenden Leute fortziehen werden nach Berlin, Charlottenburg, Wiesbaden u. s. w. Das konnte man ja schon bisher nicht verhindern. Ich habe einmal im Abgeordnetenhause den Vorschlag gemacht, für reiche Leute die Freizügigkeit gewissermaßen zu beschränken, um sie da, wo sie ihr Geld verdient haben, festzuhalten, bin mit diesem Vorschlage aber nicht ernst genommen worden. (Heiterkeit.) Wenn wir nun bessere Hafenanlagen schaffen, dann werden wir manchen durch die Aussicht, hier etwas zu verdienen, vielleicht doch hier festhalten. Danzig ist noch viel zu wenig bekannt. Wenn wir sagen können, hier in Danzig sind vorzügliche Hafenanlagen, eine gute städtische Verwaltung und eine ausgezeichnete Stadtverordneten-Versammlung (Lebhafter Beifall), dann werden ja sicher die wohlhabenden Leute nur so herbeiströmen. Danzig ist überhaupt viel zu wenig bekannt im Reiche. Daß es etwas bedeutet, beweist ja schon die vorliegende Zusammenstellung über den Güterverkehr, der für die Eisenbahn jährlich 6½ Millionen Einnahme aufweist. Es ist geklagt worden, daß andere Wünsche noch nicht erfüllt worden sind, z. B. bezw. der Krahnthorfähre. Ich weiß nicht, ob die Krahnthorfähre wichtiger ist, als diese Vorlage, aber sie wird jetzt mit Energie bearbeitet. Uebrigens kann man nicht zu viel auf einmal machen. Eins nach dem Andern! Es ist gefragt worden, ob wir Geld für vier Procent bekommen würden? Augenblicklich nicht. Ich habe aber die stille Hoffnung, daß wir nach drei bis vier Jahren wieder billigeres Geld bekommen werden, und zur Zeit haben wir ausreichende Mittel, die nur mit vier Procent zu verzinsen sind. Jedenfalls hoffe ich auf eine günstigere Gestaltung der Steuerverhältnisse, wenn wir die Vorlage annehmen, als wenn wir sie ablehnen. Auch ich empfehle daher die einstimmige Annahme. (Beifall.)

Stadtv. **Davidsohn** erklärt, seine Bedenken, die er in der geheimen Sitzung betreffs einzelner Punkte der Vorlage gebracht, habe er fallen gelassen, theils nach den erhaltenen Aufklärungen, namentlich aber in Folge der Garantie-Bewilligung der Kaufmannschaft; er werde rückhaltslos für die Vorlage stimmen.

Oberbürgermeister **Delbrück**: Herr Schmidt hat die Leistungen der Holmgesellschaft bemängelt. Herr Hardtmann hat darauf schon geantwortet. Herr Schmidt meinte dann, die Werft hat uns die Weichsel genommen und müßte nun auch Hilfe schaffen. Die kaiserl. Werft hat ihren Plan schon etwas abgeändert zu unseren Gunsten und es wäre schwer nachzuweisen, wie weit ihre Verpflichtungen gingen. Eine rechtliche Verpflichtung besteht nicht. Eine moralische Verpflichtung in erheblichem Maße anzuerkennen ist die Werft nicht geneigt. Moralische Verpflichtungen werden unter Geschäftsleuten wie auch beim Fiscus gewöhnlich nicht ohne Weiteres honorirt. Wir können nur sehen, durch Verhandlungen möglichst viel zu erlangen. Herr Dr. Lehmann hat darauf hingewiesen, wie für die kleinen Schiffe früher der Hafen genügte, nicht aber für die heutigen großen Schiffe. Herr Schmidt meinte, wir sollten mit den Millionen in der Stadt bleiben. Ein ordentlicher Geschäftsmann steckt sein Geld zunächst ins Geschäft und, wenn er Geld übrig hat, dann kauft er sich einen neuen Rock. Die Krahnthorfähre nehmen wir gern, aber das ist nicht so einfach. Die Verbindung mit der Niederstadt ist auch nicht so billig. Jede Brücke allein würde 200- bis 250 000 Mk. kosten, ohne die Verbreiterung der Straßen. Herr Brunzen meinte: „Friß, Vogel, oder stirb." Ich muß mich wundern, daß Herr Brunzen eine so ungünstige Meinung von uns hat. Die Eisenbahnverwaltung hat selber große Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Ich möchte an dieser Stelle dankbar anerkennen, wie die königl. Eisenbahnverwaltung mit Interesse, Schnelligkeit und dem wärmsten Wohlwollen für die Stadt gearbeitet hat. Wir können dafür nicht dankbar genug sein, daß die Eisenbahnverwaltung alle Bedenken zurückgestellt hat, um das Project zu fördern. Es ist dann gesagt worden, die Holmgesellschaft könne sich einen Traject über die Weichsel bauen. Kann es denn aber erwünscht sein, die bestehende Bahnanlage noch mehr zu überlasten mit neuen lebenskräftigen Unternehmungen, mit einem großen Industrieviertel? Wenn der Verkehr durch die Schichaugasse gehen sollte, würden die Bewohner derselben Herrn Schmidt kein Denkmal setzen. Dann wurde auf die finanzielle Belastung, die kurze Zeit der Berathung, und darauf hingewiesen, daß der Magistrat für diese Vorlage die Verantwortung tragen müsse. Wir haben diese Verantwortung nie gescheut, wir sind auch diesmal bereit, diese Verantwortung voll zu übernehmen, wir sind sicher, sie vor der Gegenwart und Zukunft tragen zu können, und gern will ich, wenn Herr Schmidt es verlangt, ihm als Bürgschaft dieser Verantwortlichkeit meinen Kopf darbieten. (Heiterkeit.)

Stadtv. **Schmidt** betont in einem Schlußwort gegenüber dem Stadtv. Hardtmann, daß er die Holmgesellschaft nicht herabgesetzt habe. Das große Entgegenkommen der Eisenbahnverwaltung solle man benutzen, um gleichzeitig eine Fußgänger- und Fuhrwerkspassage auf der Eisenbahnbrücke über die Weichsel zu erlangen. Auf die Frage nach den zukünftigen Steuerzuschlägen habe der Stadtkämmerer keine genügende Auskunft gegeben. Wenn der Herr Oberbürgermeister ihm seinen Kopf zur Verfügung stelle, so bemerke er, daß er erst dann davon Gebrauch machen möchte, wenn der Herr Oberbürgermeister uns etwa verlassen will. (Heiterkeit.)

Die Versammlung wählte dann noch zum stellvertretenden Beisitzer für die Stadtverordnetenwahl am 30. November an Stelle eines verreisten Mitgliedes den Stadtv. Vollbrecht.

---

* **[Zur Volkszählung.]** Nahezu eine halbe Million Zähler sind damit befaßt, diese Arbeit auszuführen, die diesmal von besonderer Bedeutung ist, da sie mit der Jahrhundertwende zusammentrifft. Nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für zahlreiche Aufgaben des Staates sind diese Zählungen, diese Fixirung des Personalbestandes der Bevölkerung, nothwendig und unentbehrlich. Es ist unumgänglich, daß in periodischen Zwischenräumen — in Deutschland hat sich der Gebrauch der fünfjährigen Volkszählung eingebürgert — genaue Feststellungen über den status quo und die Entwicklung des Volksganzen, also vor allem über die Zahl, das Geschlecht, das Alter, den Familienstand, den Beruf, das Religionsbekenntniß etc. aufgenommen werden. Die Ergebnisse dieser Zählungen dienen z. B. als Unterlage für die Vertheilung gemeinsamer Einkünfte und Lasten der einzelnen Bundesstaaten, für die Regelung der Münzprägung, für die Bildung von Stadtkreisen und Urwahlbezirken etc. etc.

Die Aufgabe der Haushaltungsvorstände, denen in diesen Tagen die Zählpapiere zugingen, besteht darin, sie auf Grund der dem Zählbriefe beigegebenen Anweisung auszufüllen und die Listen vom 1. Dezember, Mittags 12 Uhr, an zur Abholung durch die mit dem Zählgeschäft beauftragten Personen bereit zu halten. Durch die Zählung soll der Personalbestand des deutschen Volkes, wie er sich in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember darstellt, festgestellt werden. Es wird also jeder dort gezählt, wo er sich in der Nacht zum 1. Dezember aufhält. Für solche Erdenbürger, welche sich gerade diese bedeutsame Nacht zum Beginn ihrer Laufbahn erkoren haben, ist die Bestimmung getroffen worden, daß diejenigen, welche sich bis Mitternacht eingestellt haben, mitzählen, dagegen diejenigen, welche in Zukunft ihren Geburtstag erst am 1. Dezember feiern werden, nicht. Betreffs derjenigen, die in der Nacht zum 1. Dezember ihr Leben beenden, ist bestimmt worden, daß nur die gezählt werden sollen, welche nach Mitternacht verschieden sind.

Die Listen sind von dem Haushaltungsvorstand auszufüllen und zu unterschreiben und es wird angenommen, daß dieser für die Richtigkeit ihres Inhalts die Gewähr übernimmt. Es darf erwartet werden, daß jedermann für sein Theil bemüht sein wird, durch möglichst sorgfältige Ausfüllung der Fragebogen zu dem Gelingen des Werkes beizutragen und den Zählern, die ihren schweren Beruf fast ausnahmslos ehrenamtlich ausüben, die Arbeit möglichst leicht zu machen. Die gewissenhafte Beantwortung der gestellten Fragen kann um so ruhigeren Herzens geschehen, als dieselbe lediglich statistischen Zwecken dient und zu keinerlei Unannehmlichkeiten oder Nachtheil für den Einzelnen führen kann. Der Zähler selbst behandelt, was er aus den Listen ersieht, als Amtsgeheimniß, und die statistischen Bureaux veröffentlichen die durch die Volkszählung gewonnenen Nachrichten weder, noch theilen sie dieselben irgend welchen Behörden mit. Es ist also ausgeschlossen, daß die Ergebnisse der Volkszählung irgendwie zur Steuerveranlagung oder zu sonstigen fiskalischen Zwecken verwendet werden. Die aus den Zählpapieren gewonnenen Ergebnisse gehen in allgemeine Tabellen über, in denen der Einzelne keine Rolle spielt. Für die statistischen Behörden ist die Person nur eine Nummer, es bleibt die Zahl und der Name verschwindet.

Nach mehreren Richtungen hin wird die Volkszählung diesmal in einer erweiterten Form vorgenommen. Einmal wird mit der Volkszählung eine Viehzählung verknüpft, die bisher für sich aufgenommen worden ist. Ferner wird mit der Volkszählung eine Obstbaumzählung verknüpft, welche bisher in dieser umfassenden Weise überhaupt noch nicht stattgefunden hat. Endlich aber — und dieser Feststellung kommt eine besondere politische Bedeutung zu — wird bei der Volkszählung diesmal eine genaue Feststellung der Muttersprache vorgenommen werden. Es ist dies vor allem deshalb dringend nothwendig, um für die vom national-politischen Standpunkt aus nothwendige Feststellung der Zunahme des Slaventhums in Deutschland ziffermäßige Unterlagen zu gewinnen. Die Muttersprache wurde bisher nur für einzelne Bundesstaaten, von Reichswegen überhaupt noch nicht erhoben; man wird nunmehr Anhaltspunkte bekommen über das Eindringen von Polen, Tschechen, Franzosen, Dänen, Norwegern, Italienern 2c. in Gebiete, wo sie noch nicht oder nur vereinzelt waren.

---

* **[Das Küstenpanzerschiff „Odin"]** ist, wie schon gemeldet, gestern von Kiel nach Danzig in See gegangen und trifft voraussichtlich heute Abend hier ein.

---

* **[Plötzlicher Tod.]** Der Präsident des Graudenzer Landgerichts, Herr Richard Boelcke, ist Mittwoch Nachmittag auf einer Dienstreise in Neuenburg plötzlich am Herzschlage gestorben. Er stand seit 1. März 1897 an der Spitze des dortigen Landgerichts.

---

* **[Eine Vereinigung der Ziegeleibesitzer]** von Danzig und Umgegend, an welcher auch die Hauptinteressenten an der Weichsel und am Haff theilnahmen, hat am 28. Nov. in Danzig im Hotel „Reichshof" stattgefunden und zur Bildung einer **Genossenschaft zum Zwecke gemeinsamen Verkaufs ihrer Producte** und Ankaufs von Kohlen und sonstigen Materialien geführt. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht und wurde von Herrn v. Rümker-Rokoschken geleitet. Der Beschluß zur Bildung einer Genossenschaft zum Zwecke der besseren Wahrung der gemeinsamen Interessen war ein einstimmiger, sämmtliche Anwesende verpflichteten sich durch Unterschrift zum Beitritt, während von den Nichtanwesenden der weitaus größere Theil schon vorher brieflich ihren Beitritt zugesagt hatten. Zur Berathung der Statuten und der Geschäftsordnung wurde eine Kommission von neun Mitgliedern gewählt, bestehend aus den Herren Braunschweig, Goeldel, Hartmann, Piltz, Roehl, Römer, v. Rümker, Schmalfeldt, Wannow. Man hofft, die definitive Bildung der Genossenschaft derart beschleunigen zu können, daß ihre geschäftliche Thätigkeit mit dem 1. Januar 1901 einsetzen kann.

-r. **[Gewerbegerichtswahlen.]** Mit der Wahl von je zwei Beisitzern aus der Klasse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer für Neufahrwasser wurde gestern die Wahl der Gewerbegerichtsbeisitzer beendet. Die Wahlbetheiligung war in diesem Bezirk sowohl bei Arbeitgebern wie Arbeitnehmern stärker als in allen übrigen.

Arbeitgeber erschienen 37 zur Wahl, von denen 33 die Herren Fuhrhalter Schlichting und Böttchermeister Josl wählten. Vier Stimmzettel lauteten auf die von den Arbeitnehmern aufgestellten Candidaten. Von Arbeitnehmern wurden 618 Stimmzettel abgegeben, wovon 367 auf die vom katholischen Arbeiterverein aufgestellten Candidaten und 251 auf die von den socialdemokratischen Gewerkschaften entfielen. Gewählt sind in diesem Bezirk also die **Candidaten des katholischen Arbeitervereins**, die Herren Bernhard Weichbrodt und Joseph Sarnowski. In die während der Wahl geführten Listen waren nur 593 Wähler eingetragen. Bei der Auszählung der Stimmen wurden dann 616 gezählt, während es sich bei der Feststellung des Resultats herausstellte, daß 618 Stimmen vorhanden waren.

In allen vier Bezirken zusammen sind entfallen auf die Candidaten der Gewerkschaften 1113 und auf die vom katholischen Arbeiterverein 718 Stimmen.

---

* **[Die Holzeinfuhr aus Rußland]** auf der Weichsel ist, wie man uns aus Thorn telegraphisch meldet, in diesem Jahr erheblich geringer, als in den letzten beiden gewesen. Während 1898 die Grenze 2243, 1899 2232 Traften passirten, gingen 1900 nur 1808 Traften ein. 3½ Millionen Stück Hölzer sind weniger eingeführt, darunter zwei Millionen kieferne, 1¼ Millionen eichene Hölzer. Kieferne Schwellen wurden 1¼ Millionen, eichene Schwellen 300 000 Stück weniger eingeführt.

---

* **[Fernsprech-Einrichtungen.]** Die Stadt-Fernspreecheinrichtungen in **Bischofswerder** und **Lessen** sind durch die Fernsprech-Verbindungsleitung Graudenz-Lessen an das allgemeine Fernsprechnetz angeschlossen und für den Fernverkehr eröffnet worden. Der Sprechbereich der Vermittlungsanstalten, mit denen öffentliche Sprechstellen verbunden sind, erstreckt sich auf sämmtliche Orte des Oberpostdirektionsbezirks Danzig mit Stadt-Fernspreecheinrichtung, welche ebenfalls durch Verbindungsleitungen an das allgemeine Fernsprechnetz angeschlossen sind.

Ferner ist die Stadt-Fernspreecheinrichtung in **Briesen** durch die Verbindungsleitung Schönsee-Briesen an das allgemeine Fernsprechnetz angeschlossen. Der Sprechbereich der Vermittlungsanstalt, mit welcher eine öffentliche Sprechstelle verbunden ist, erstreckt sich ebenfalls auf alle angeschlossenen Orte des Oberpostdirektionsbezirks Danzig.

---

* **[Postalisches.]** Im Verkehre mit den **deutschen Postanstalten in China** und im Schutzgebiete Kiautschou, welche am Postanweisungsdienste mit Deutschland Theil nehmen, sind von jetzt ab **Nachnahmen** auf eingeschriebenen Briefpostsendungen zugelassen. Die Postanstalt am Bestimmungsorte bringt von dem eingezogenen Betrage die Postanweisungsgebühr und eine Einziehungsgebühr von 10 Pf. in Abzug.

Die sogenannten **Riesenpostkarten** sind nach einer Verfügung der Reichspost zur offenen Versendung als Postkarte und Drucksache nicht zulässig. **Ansichtskarten** sind zur Versendung als Drucksachen nur dann zulässig, wenn sie die Größe einer Postpacketadresse nicht überschreiten.

---

* **[Section.]** Die Leiche des im Lazareth in der Sandgrube verstorbenen Postmeisters a. D. Oskar Westphal aus Langfuhr, welcher bekanntlich am Dominikswall von einem Postwagen angefahren wurde, und sofort bewußtlos niederstürzte, ist heute zur Feststellung der Todesursache von dort nach dem Sectionshause auf Neugarten transportirt worden, woselbst um 10½ Uhr die Section der Leiche stattfand.

---

* **[Standesamtliches.]** Es sind im Monat November beurkundet: Geburten 340, Eheschließungen 157, Sterbefälle 257.

---

* **[Diebstähle.]** Der Laufbursche Paul Maschinski, welcher nur zwei Tage bei Herrn Gärtner L. in Langfuhr beschäftigt war, benutzte die Gelegenheit, den Inhalt der Ladenkasse sich anzueignen, weshalb seine Verhaftung erfolgte. Ferner sind in der Sandgrube und den anliegenden Straßen in letzter Zeit mehrere Einbruchsdiebstähle verübt und die vor den Entreethüren hängenden „Frühstücksbeutel" gestohlen worden. Als Thäter sind bisher die Arbeiter Paul Brandt und Paul Krug aus Ohra ertappt und verhaftet worden.

---

* **[Kellnerversammlung im Jünglingsheim zu Danzig.]** Der den Kellnerkreisen nahe stehende Pfarrer Blech hatte in Verbindung mit dem Vereinsgeistlichen P. Scheffen die Danziger Kellner zu einer Nacht-Versammlung zu Dienstag in das Jünglingsheim eingeladen. Ueber dieselbe geht uns folgender Bericht zu: Gegen 100 Kellner, zumeist aus dem Kellnerverein und dem Gastwirths-Gehilfenverein, unter ihnen die Vorsitzenden der beiden Vereine, waren dieser Einladung gefolgt. Die Versammlung, in der die erschienenen Gäste durch die Vorstandsmitglieder des Jünglingsvereins mit einer Tasse Kaffee bewirthet wurden, eröffnete Pfarrer Blech, der, unter Betonung seiner langjährigen Beziehungen zu den Kellnern, dieselben herzlich begrüßte und dem Wunsche Ausdruck gab, daß später noch ähnliche Versammlungen folgen möchten — dann auch mit Zuziehung der Familien-Angehörigen der Kellner. Hierauf hieß Pastor Scheffen, als Vorsitzender des Jünglingsvereins die Erschienenen willkommen und bot besonders den jüngeren Kellnern die Räume des Jünglingsvereins zu regelmäßigen Zusammenkünften an. Dann hielt Herr Generalsuperintendent D. Döblin eine längere Ansprache. In derselben erzählte der Redner von seiner Reise nach Palästina, daß sich der Kellner des Schiffes, auf dem sich die Reisegesellschaft befand, durch seine treue Fürsorge deren volle Sympathie erworben habe. Sehr interessant waren auch die Ausführungen des Herrn Redners über die morgenländischen Kellner, von deren Behendigkeit und Geschicklichkeit man sich kaum eine Vorstellung machen könne. Die Ansprache schloß mit dem Wunsche, alle anwesenden Kellner möchten aus dem Gesagten den Eindruck gewinnen, daß ihr Stand, wenn er auch oft unter dem protzenhaften Gebahren mancher Gäste leiden müsse, doch auch bei einsichtigen Gästen hohe Anerkennung finde. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Herrn Redners und zeigte ihm durch großen Beifall, daß er es verstanden hatte, die rechten Seiten anzuschlagen. Als dann Pfarrer Blech auch noch ein Bild aus dem Kellnerleben zeichnete, da ging eine freudige Bewegung durch die Scharen der Gäste, welche in Dankesbezeugungen der Vorsitzenden der beiden Vereine ihren Ausdruck fand.

-r. **[Strafkammer.]** Eine sehr umfangreiche Anklagesache füllte gestern die ganze Verhandlung der Strafkammer aus. Dieselbe richtete sich gegen Herrn Alexander Allan aus Obergau (Kreis Putzig), einen langjährigen, in allgemeinster Achtung stehenden Gutsbesitzer unserer Umgegend. Sie endete, wie wir vorweg bemerken, mit dessen glänzender Freisprechung. Die Anklage lautete auf Erpressung und Betrug und es handelte sich dabei um zwei Wechselforderungen, die Herr Allan ausstehen hatte, aber nicht einbekommen konnte. Bei der versuchten Eintreibung dieser Forderungen sollte er sich der ihm zur Last gelegten Vergehen schuldig gemacht haben. Der Hauptbelastungszeuge hat sich im April d. Js., als das Verfahren bereits schwebte, erschossen. Eine civilgerichtliche Entscheidung war bereits zu Gunsten des Herrn Allan ausgefallen und bei der gestrigen umfangreichen Beweisaufnahme vor der Strafkammer fiel die criminalistische Beschuldigung vollständig in nichts zusammen. Der Angeklagte ging aus derselben durchaus gerechtfertigt hervor und hatte die Genugthuung, daß der Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragte, welche denn auch, wie schon angegeben, erfolgte.

© **[Verein Frauenwohl.]** In der gestern durch Frau Dr. Baum eröffneten Monatsversammlung hielt Fräulein Arnold einen Vortrag „Zur Dienstbotenfrage". Nach einem geschichtlichen Rückblick schilderte Rednerin das Dienstverhältniß wie es sein soll, und mißt daran die Zustände der Gegenwart, in der vielfach die Dienstbotennoth empfunden wird. Das beste Mittel, die jetzigen Zustände zu ändern, sieht Rednerin darin, den Dienst so einzurichten, daß er als bevorzugter Stand erscheint. Rednerin verkannte keineswegs die Schwierigkeit der Aufgabe und kommt dabei zu den berechtigten Klagen über die Untüchtigkeit, Ueberhebung und Unverschämtheit vieler Dienstboten. Soweit dieselben Aeußerlichkeiten wie Putz und Vergnügungssucht betreffen, glaubt sie an keine Aenderung, so lange es Vorbilder dafür giebt. Hingegen erwartet sie eine Besserung der Gleichgiltigkeit, Gewissenlosigkeit, des Leichtsinns und der bodenlosen Unordnung der Mädchen durch obligatorische Haushaltungs- und Fortbildungsschulen für Mädchen. Ein kleiner Anfang dazu ist durch den Verein „Frauenwohl" und den „Vaterländischen Verein" gemacht. Bis Stadt und Regierung die Sache aber in die Hand nehmen, ist es unsere Angelegenheit, und die Verwahrlosung der Volksgenossen unsere Mitschuld, weil unserere Unterlassungssünde. Wenn wir mit Ernst das Leben unserer Hausgenossin so einrichten, daß sie in unserer Gemeinschaft Befriedigung findet, so ist viel gewonnen und die Brücke beschritten, durch die wir die unteren Volksschichten zu uns heranziehen können. — An diesen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine sehr lange und angeregte Discussion über die Zweckmäßigkeit von obligatorischen Fortbildungsschulen, Aufhebung der Gesindeordnung, Einführung einer gesetzlichen Arbeitszeit, bei der die verschiedensten Richtungen zu Wort kamen. Dann berichtete Frl. Steller über die bis jetzt getroffenen Maßnahmen zur Gewinnung von geeigneten Frauen für das Ehrenamt der Waisenpflegerin, worauf die Vorsitzende die Versammlung schloß.

---

* **[V. Wohlfahrtslotterie.]** Erster Tag. Vormittags-Ziehung. Laut Bericht des Lotterie-Geschäfts von Karl Feller, Danzig, fielen: 2 Gewinne zu 1000 Mk. auf Nr. 9558 415 896, 13 Gewinne zu 500 Mk. auf Nr. 103 636 163 070 189 528 287 697 300 017 301 032 335 093 375 430 396 371 451 316 483 525 486 572 490 697, 17 zu 100 Mk. auf Nr. 527 32 003 36 426 66 937 125 199 154 200 156 239 194 893 210 084 216 279 282 610 284 254 284 845 286 023 346 923 356 980 443 086. Ohne Gewähr.

Aus den Provinzen.

○ **Ohra**, 30. Nov. Gestern fand hierselbst im Gemeindehause eine **Sitzung der Gemeindevertreter** statt, die etwa vier Stunden dauerte. Die meiste Zeit wurde zur Berathung des Etats pro 1901 in Anspruch genommen, der schließlich in Einnahme und Ausgabe auf rund 77 000 Mk. festgestellt wurde. Ferner wurde beschlossen, zur **Gemeindesteuer** 235 Proc. der Staatseinkommensteuer und an Betriebssteuer 100 Proc. [illegible]

zubringen. Für die Folge soll in Ohra ein Kaufschoß von ½ Proc. erhoben werden. Die Gemeinde war von der Eisenbahn-Direction zu Danzig angefragt worden, ob sie geneigt sei, für eine in Ohra zu errichtende **Eisenbahnladestelle** der in Aussicht genommenen neu zu erbauenden Eisenbahn das erforderliche Terrain unentgeltlich und das zum Bau nothwendige Kapital unverzinslich herzugeben. Man beschloß zunächst bei der Eisenbahndirection anzufragen, wie hoch sich das Kapital belaufen würde. Alsdann wurde beschlossen, die Radaunenstraße, welche vom Schönfelder Weg bis zur Hinter-Brücke führt, zu pflastern.

Belgard (Hinterp.), 27. Nov. Als der Neustettiner Abendzug gestern vorfuhr, sprang der Wagenmeister Arndt aus Stargard auf das Trittbrett, um mitzufahren. Dabei rutschte Arndt aus, kam zu Fall und wurde **vom Zuge überfahren.** Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er in der darauf folgenden Nacht verstorben ist. Der auf so traurige Weise ums Leben Gekommene war verheirathet und hinterläßt Frau und drei unmündige Kinder.

y **Thorn,** 29. Nov. Das **Feuer in der Sultan'schen Spritfabrik** wüthete bis heute früh. Sechs große Spiritus-Bassins wurden nach und nach vom Feuer ergriffen, dazu eine größere Anzahl gefüllter Fässer. Aus dem größten Bassin wurde der Spiritus, um eine Explosion zu verhindern, in einen Graben gelassen. Im ganzen sind 400 000 Liter Spiritus verloren gegangen. Das Kesselhaus mit Dampfkesseln, das Maschinenhaus mit den Maschinen, der Fabrikschornstein, die Böttcherei, die Stallungen und die Villa im Garten sind vom Feuer verschont geblieben. Das thurmartige Rectificationsgebäude ist nur im oberen Theile ausgebrannt. Die cylinderischen Spiritusbehälter im unteren Theile desselben wurden vor dem Feuer geschützt. Ebenso wurden auch über 300 000 Liter Spiritus in dem kellerartigen Hauptbassin vor dem Element bewahrt. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß ein Arbeiter, der von einem Spiritusbassin einen Schlauch abzuschrauben hatte, den Schlauch unversichtig zur Erde warf. Der Schlauch war noch mit Spiritus gefüllt, welcher sich über eine Laterne ergoß. Diese explodirte und setzte den Spiritus und dadurch den Lageraum in Brand. Der Arbeiter hat schwere Brandwunden an Händen und Gesicht erlitten.

Vermischtes.

Prozeß Sternberg.

Berlin, 29. Nov. Bei Eröffnung der heutigen Verhandlung nahm Oberstaatsanwalt **Isenbiel** das Wort zu einer Erklärung, worin er die Andeutungen in dem gestern erschienenen Artikel der „Staatsbürger-Zeitung", als ob nach dem ersten Sternberg-Prozeß behufs Herbeiführung einer günstigen Reichsgerichts-Entscheidung über diesen Prozeß auf ihn eingewirkt sei, als infame Lügen charakterisirte. Die Behauptungen jenes Artikels bezüglich des Staatsanwaltschaftsraths Romen seien ebenso erlogen. Die Verdächtigungen seien die Ausgeburt eines wahnsinnigen Hirns. Er, Isenbiel, und sein höchster Vorgesetzter haben gegen den Urheber und Verbreiter der niederträchtigen Verleumdungen Strafantrag gestellt. Das Verfahren ist bereits anhängig. Rechtsanwalt **Werthauer** erklärte den Artikel der „Staatsbürgerzeitung", soweit er ihn incriminire, gleichfalls für vollständig unrichtig.

Im Verlaufe der Verhandlung wurde seitens der Vertheidigung mitgetheilt, daß Mitangeklagter **Luppa** an seinen Vertheidiger aus London einen Brief gesandt hat, worin er mittheilt, er habe Berlin lediglich aus Ruhebedürfniß verlassen, ohne sich eigentlich bewußt zu werden, was er thue. Er lege dies Attest eines Londoner Arztes bei, daß er wegen hochgradiger Nervosität einer Gerichtsverhandlung nicht beiwohnen könne. Ein von der Vertheidigung hierauf gestellter Antrag, das Verfahren gegen Luppa auszusetzen, wurde vom Gerichtshof abgelehnt mit der Begründung, in keiner Weise sei die Ansicht des Gerichtshofes erschüttert, daß der Zweck des Wegganges Luppas der gewesen, sich durch die Flucht der weiteren Theilnahme an der Verhandlung zu entziehen.

Abschluß des Harmlosenprozesses.

Berlin, 29. Nov. Im Harmlosenprozeß beantragte heute nach den Plaidoyers der Oberstaatsanwalt gegen v. Kayser 4 Monate Gefängniß unter Anrechnung der Untersuchungshaft, gegen v. Schachtmeyer 3 Monate Gefängniß, gleichfalls unter Anrechnung der Untersuchungshaft, gegen Wolff 6 Monate Gefängniß, 6 Monate Ehrverlust und 3000 Mk. Geldstrafe.

Der Gerichtshof verurtheilte v. Kaiser zu 3 Monaten, Schachtmeyer zu 2 Monaten, Wolff zu 4 Monaten Gefängniß und 3000 Mk. Geldstrafe. Bei Kayser und Schachtmeyer wurde die Strafe durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet.

Ober-Staatsanwalt Dr. Isenbiel erinnert daran, daß beim ersten Prozeß der Gerichtshof auf ein non liquet erkannte. „Man könne den Angeklagten nicht ins Herz sehen", hieß es damals bei der Begründung. Aber jetzt sei es gelungen, den Angeklagten in ihr schwaches, leichtsinniges Herz zu sehen. Herr v. Kayser hat seine Muße seit dem letzten Prozeß dazu verwendet, eine Broschüre über das gewerbsmäßige Spiel zu verfassen. Wenn Herr v. Kayser in einem Aufsatze, der am 17. Nov. d. J. in der Harden'schen „Zukunft" erschien, die Behauptung aufstellt, daß jeder junge Offizier, Referendar oder Student, der sich am Spiel betheiligt habe, bestraft werden müsse, so ist dies ein Irrthum. Er soll mir mal einen Offizier vorführen, der so gespielt hat, wie er. Und alte erfahrene Juristen, Reichsgerichtsräthe, theilen seine Ansicht auch nicht. Herr v. Kayser darf das Spiel auch nicht als ein Vorrecht eines bestimmten Standes ansehen. — Der Oberstaatsanwalt geht nun dazu über, nachzuweisen, daß das Spielen des Angeklagten ein gewerbsmäßiges war. Er beginnt mit dem Angeklagten v. Kayser, dem er nachrechnet, daß es ihm unmöglich war, einen solchen Lebenswandel zu führen, wie es geschah, wenn er nicht seinen Erwerb aus dem Spiel bezog. „Herr v. Kayser" — erklärt der Oberstaatsanwalt mit erhobener Stimme — „es giebt einen Kampf um den Mammon, wie ihn jeder ehrliche Gewerbetreibende in ehrlicher Arbeit tagtäglich führt, aber es giebt auch einen unehrlichen Kampf um den Mammon, das ist der Kampf, den der Hehler, der Wucherer, die feile Dirne und — der gewerbsmäßige Spieler führt." v. Kayser habe sich des gewerbsmäßigen Spiels schuldig gemacht. Auch bei dem Angeklagten v. Schachtmeyer könne ein Zweifel, daß er des gewerbsmäßigen Glücksspiels schuldig sei, nicht aufkommen. Der Angeklagte Wolff sei ein gewerbsmäßiger Spieler geworden und er sei es geblieben. Der Angeklagte Wolff könne auch nicht das Odium von sich abwälzen, daß er seine beiden Mitangeklagten im Stich gelassen habe. Bei der Strafabmessung sei zu berücksichtigen, daß die beiden ersten Angeklagten von jetzt an den Kampf mit dem Dasein aufzunehmen hätten. Schließlich stellt der Oberstaatsanwalt die schon gemeldeten Anträge.

Nach längerer Rede und Gegenrede zwischen dem Vertheidiger und dem Oberstaatsanwalt bitten die Angeklagten um ihre Freisprechung.

Nach etwa dreiviertelstündiger Berathung des Gerichtshofes verkündet der Präsident Landgerichtsdirector Oppermann das **Urtheil,** das im wesentlichen lautet: Der Angeklagte v. Kayser hat 1894 seine Spielerthätigkeit begonnen und mit geringen Unterbrechungen bis Mitte Dezember 1899 fortgesetzt. Der Angeklagte v. Schachtmeyer hat dasselbe von 1897 bis Mitte Dezember 1899 gethan. Der Angeklagte Wolff, der früher als gewerbsmäßiger Glücksspieler im Lande herumzog, behauptet, er habe nach seiner Verurtheilung wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels lange Jahre nicht gespielt. Wir treffen ihn aber bereits 1895 wieder am Spieltisch, wo er auf dem Dampfer spielte und 600 Mk. dabei gewann. Wir treffen ihn ferner am Spieltisch in Aachen, in Wiesbaden, in Nürnberg und in Berlin. Es ist festgestellt, daß stets sehr hoch gegen den Mindesteinsatz von 10 Mk. gespielt und daß dabei an einem Abend viele hunderte, ja bisweilen viele tausende Mark verloren wurden. Der Gerichtshof hat nach dem Ergebniß der Beweisaufnahme ebenso wie der vorige die Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte v. Kayser spielte, um sich das nöthige Kapital zum Weiterspiel zu verschaffen. Es ist aber auch der Beweis geführt, daß v. Kayser ein sehr luxuriöses Leben führte. Der Gerichtshof hat die Ueberzeugung gewonnen, daß v. Kayser die Mittel zu diesem luxuriösen Leben aus dem Spiel sich verschafft hat. Aus dem Umstande, daß v. Kayser bemüht war, einen solchen Spielerclub zu begründen, hat der Gerichtshof die Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte sich eine dauernde Einnahmequelle für sein luxuriöses Leben hat verschaffen wollen. Auch v. Schachtmeyer, der seine Spielgewinne auf die Bank trug, hat sich gewerbsmäßig am Spiel betheiligt. Dafür spricht auch seine Betheiligung an dem Club der Harmlosen. Auch die Vernichtung der Clubpapiere spricht für das Schuldbewußtsein des v. Schachtmeyer. Was den Angeklagten Wolff anlangt, so läßt der Vorfall in Nürnberg vom Jahre 1896 keinen Zweifel, daß Wolff der Typus eines herumreisenden gewerbsmäßigen Glücksspielers war, wie man ihn sich kaum schlimmer denken konnte. Wenn Wolff sich in die Kreise der jungen Cavaliere begab, in die er seiner Bildung und seinem Stande nach nicht gehörte, dann muß man annehmen, er hat sich in jene Kreise einführen lassen, um das gewerbsmäßige Glücksspiel fortzusetzen. Die Angeklagten waren daher wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels zu verurtheilen. Bei der Strafzumessung war zu erwägen, daß v. Kayser und v. Schachtmeyer nicht durch die Noth zum Spiel getrieben wurden. Andererseits wurde erwogen, daß die Angeklagten eine seelische Qual durchgemacht und daß v. Kayser eine glänzende Laufbahn sich dadurch verscherzt hat. Bei Wolff mußten die Vorstrafen berücksichtigt werden. Es ist jedoch berücksichtigt worden, daß Wolff die jungen Herren nicht erst zum Spiel verführt hat. Aus diesem Grunde hat der Gerichtshof auch dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte belassen.

Kleine Mittheilungen.

* **[Das Ende des Schlosses von Monza.]** König Victor Emanuel III. hat, wie aus Mailand berichtet wird, die Entscheidung getroffen, die königliche Villa in Monza, in deren Nähe die Ermordung König Humberts stattfand, für immer zu schließen. Weder der König noch die Königin-Wittwe wollen jemals wieder dort weilen. Alle Kunstgegenstände sind fortgenommen, Pferde, Wagen und andere Einrichtungen in das königl. Schloß nach Florenz geschickt worden. Der Director der berühmten Gärten und alle Gärtner sind versetzt und die anderen Angestellten und Diener mit Jahresgehältern entlassen worden. Durch diese Maßregel verliert die Stadt Monza viel von ihrem Reiz; denn die schöne Villa zog viele Besucher, besonders Fremde, an.

Newyork, 29. Nov. Aus Manila wird über den Taifun auf der Insel **Guam** weiter gemeldet, daß derselbe vom 11. bis zum 13. d. M. dauerte; an 1000 Häuser, darunter diejenigen des militärischen Hauptquartiers, wurden zerstört, desgleichen die ganzen Städte Indruyan und Terraforo. Hunderte von Eingeborenen wurden getödtet, in verschiedenen Theilen der Insel wurde die Ernte vernichtet.

Standesamt vom 30. November.

Geburten: Fleischergeselle Wilhelm Krücke, S. — Schuhmacher Rudolf Wichmann, T. — Fleischermeister Robert Neumann, T. — Arbeiter Friedrich Wohlan, T. — Arbeiter August Sawitzki, T. — Tischlergeselle gesellе August Roschewitz, S.

Aufgebote: Schlossergeselle Otto Albert Karnath und Bertha Emilie Hübner, beide zu Gaarden. — Maurer Adolf Georg Paul Weimer zu Ohra und Maria Dobe zu Dirschau. — Arbeiter Carl Friedrich Steinhauer zu Krakau und Hanna Guth zu Heubude.

Heirathen: Kaufmann Sigismund Wolff und Leokadia Platuszynski. — Arbeiter Albrecht Stenzel und Juliane Lorenz, geb. Glositzki. — Fuhrmann Johann Schulz und Theresia Deja. Sämmtlich hier. — Arbeiter Hermann Wittholdt zu Ohra und Emile Jago, geb. Dietrich, hier.

Todesfälle: T. des Arbeiters Franz Riebandt, todtgeboren. — T. des Zimmergesellen Franz Senger, 3 J. 10 M. — T. des verstorbenen Arbeiters Michael Blaumann, 10 J. 5 M. — Wittwe Marie Kemsis, geb. Wollentowski, 75 J. 8 M. — Arbeiter Gustav Sekowski, 25 J. 3 M. — Frau Therese Anna Großkreuz, geb. Podjaski, 56 J. 9 M. — Frau Dorothea Henriette Welt, geb. Ott, 41 J. 3 M. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Danziger Börse vom 30. November.

Weizen in matter Tendenz und Preise zu Gunsten der Käufer. Bezahlt wurde für inländischen schwarzspitzig 750 Gr. 135 M, blauspitzig 745 Gr. 138 M, hochbunt bezogen 756 Gr. 141½ M, hellbunt besetzt 761 Gr. 145 M, rothbunt 766, 796 Gr. 147 M, bunt 783 Gr. 146, 146½ M, hellbunt 766 Gr. 147 M, 774 Gr. 147½ M, 743 Gr. 148 M, hochbunt leicht bezogen 783 Gr. 146 M, hochbunt 766 und 772 Gr. 148 M, 777 Gr. 149 M, weiß bezogen 766 Gr. 143 M, weiß leicht bezogen 791 Gr. 151 M, weiß 756 Gr. 150 M, 769 und 772 Gr. 151 M, fein weiß 777 und 780 Gr. 152 M, roth 764, 769, 772, 777, 783 und 791 Gr. 145 M, streng roth 772 Gr 147 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 726, 732, 738 und 750 Gr. 125 M. Alles per 714 Gr. per To. — **Gerste** ohne Handel. — **Hafer** inländischer 122, 122,50, 123 M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** russ. zum Transit weiße mittel 114 M, Victoria- 157 M per To. gehand. — **Rübsen** russ. zum Transit Sommer-besetzt 230 M per Tonne bezahlt. — **Dotter** russ. zum Transit stark besetzt 145 M per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,35 M, feine 3,90, 4 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Roggenkleie** 4,20, 4,27½, 4,32½, 4,40, 4,50 M, besetzt 4 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 29. November. Wind: SO.
Gesegelt: Coburg (SD.), Slater, Leith, Zucker.
Den 30. November. Wind: SO.
Ankommend: D. „Blonde", D. „Ernst", D. „Signy", Segler „Catharina".

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.